

Für den Inhalt verantwortlich:

erinnern.at

Verein Nationalsozialismus und Holocaust:
Gedächtnis und Gegenwart
Werner Dreier | Werner Bundschuh

Kirchstraße 9 | 2
A-6900 Bregenz
Tel +43 (0)5574 52416
office@erinnern.at

Gestaltung

Grundkonzept: Sägenvier Designkommunikation
www.saegenvier.at
Adaption 2013 Sabine Sowieja

Druck

BUCHER GmbH & Co KG Druck & Verlag

© 2013 _erinnern.at_, Bregenz

bm:uk Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

5	Auf die Menschen kommt es an
8	Roma und Sinti im Burgenland
12	Die Israel-Reise als historisch politische Erwachsenenbildung
17	Seminare in Israel
20	Website
21	„Ein Mensch ist ein Mensch“
23	ZeitzeugenInnen-Seminar 2012
24	11. Zentrales Seminar Internationale Konferenz
27	Die pädagogische Vermittlung an der Gedenkstätte Mauthausen
29	Sachbuchreihe zum Nationalsozialismus
30	Gedenktag 5. Mai
31	Bundesländerberichte
32	Burgenland
33	Kärnten
34	Niederösterreich
36	Oberösterreich
37	Salzburg
38	Steiermark
39	Tirol
40	Vorarlberg
41	Wien
43	Statistik
50	Kontaktadressen
52	Das Team

„The answer lies elsewhere – it lies in the person who gently closes the classroom door and performs the teaching act – the person who puts into place the end effects of so many policies, who interprets these policies, and who is alone with students during their 15,000 hours of schooling.“

John Hattie, Teachers Make a Difference

„Ich erinnere mich, wie wir herumsaßen, und die Polizei kam und nahm meinen Großvater mit, und auch meinen Onkel Hermann von Gmünd, der damals bei uns wohnte, er – und ich glaube auch meine Tante und dann nahmen sie sie mit. Da kamen Leute, die auf der anderen Straßenseite wohnten und begannen, sich Möbel aus unserer Wohnung auszusuchen, die sie mitnehmen wollten. Und sie nahmen, ich weiß nicht, ob sie sie tatsächlich gleich mitnahmen, aber vielleicht doch, sie nahmen die Esszimmerschränke mit, und den Esstisch, und ich weiß nicht, was sonst noch. Aber die Leute kamen herein und nahmen sich Sachen und sagten auch, dass sie Sachen mitnehmen. Auf der anderen Straßenseite war eine Oberschule, und der Hausmeister dieser Schule war ein sehr antisemitischer Kerl, er war einer von denen, die herüberkamen und uns Sachen wegnahmen.“

George Kovacs, geb. 1926, erinnert sich an Wien 1938

1938, vor 75 Jahren, übernahmen die Nationalsozialisten in Österreich die Macht und es begannen Gewaltexzesse auf offener Straße in einer von den meisten Menschen unvorhergesehenen Heftigkeit. Die Übergriffe und Morde kulminierten während des Novemberpogroms – bevor dann effektiv administriert und mit Gewalt begleitet die Vertreibungen einsetzten. Bis Ende 1938 waren die burgenländischen Jüdinnen und Juden vertrieben, Tausende Menschen auf der Flucht, in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Heute, 75 Jahre später, begreifen wir das als erste Schritte hin zum Völkermord. George Kovacs berichtet in seinem Interview auf unserem Lehrmittel „Das Vermächtnis“, wie er im Alter von 12 Jahren das Eindringen der Gewalt in das Leben der Familie erlebte:

Sie kamen und nahmen Großvater und Onkel Hermann mit. Andere kamen und holten sich Möbel aus der Wohnung. Das war für das Kind damals unverständlich und der Erzählung ist anzumerken, dass es auch für den erwachsenen Mann unverständlich blieb. Wie konnte das geschehen, dass der Schulwart von gegenüber Sachen aus der Wohnung wegtragen konnte? Warum gab es niemanden, der dem Einhalt gebot?

Werner Dreier,
Geschäftsführer

Auf die Lehrpersonen kommt es an...

Das sind wichtige Fragen, die einer ernsthaften Erörterung wert sind. Nicht nur in der Schule, aber insbesondere dort. Dazu braucht es Lehrerinnen und Lehrer von hoher fachlicher Kompetenz, die sich auskennen und die sich mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam auf die Suche nach Antworten auf relevante Fragen machen. Zu den Bedingungen guten Unterrichts gehören nach dem neuseeländischen Bildungsforscher John Hattie nicht nur eine Leidenschaft fürs Fach und ein breites Methodenrepertoire, sondern auch eine anregende und herausfordernde Zuwendung zu den SchülerInnen: Der Lernerfolg hängt maßgeblich von guten – und gut ausgebildeten – Lehrerinnen und Lehrern ab.

Seminare in den Netzwerken und zentral...

Das vielfältige von den Netzwerken über die Pädagogischen Hochschulen und mit Kooperationspartnern entwickelte Fortbildungsangebot wird in der Zusammenstellung im Anhang nur unzureichend sichtbar. Mit zahlreichen Seminaren reagieren die KoordinatorInnen von erinnern.at in den Bundesländern auf regionale Bedürfnisse und Entwicklungen, sie realisieren anspruchsvolle Projekte, die Impulse in die Bundesländer schicken. Ihre Berichte in diesem Jahresbericht geben einen Einblick.

Dieses NetzwerkerInnen-Team ist ganz wesentlich für erinnern.at: Herbert Brettl (Burgenland), Nadja Danglermaier (Kärnten), Christian Gmeiner (Niederösterreich), Christian Angerer (Oberösterreich), Sigrid Langer (Salzburg), Gerald Lamprecht und Heimo Halbrainer (Steiermark), Horst Schreiber (Tirol),



v. l. Gernot Haupt (Klagenfurt, Chair), Slawomir Kapralski (Warschau), Karen Polak (Amsterdam) und Oliver von Mengersen (Heidelberg). Sie diskutierten beim 11. Zentralen Seminar (gleichzeitig Internationale Konferenz) das Thema: „Shoah und der Völkermord an den Roma und Sinti: Das Unvergleichbare vergleichen?“

Werner Bundschuh (Vorarlberg) sowie Martin Krist und Robert Streibel (Wien).

Zu den Fortbildungsangeboten der Netzwerke kommen noch die österreichweiten Seminarangebote: Das ZeitzeugInnen-Seminar „Generationen im Gespräch“ am 4. | 5. März 2012 in Salzburg bot die Möglichkeit zu Begegnungen mit Überlebenden des NS-Terrors wie auch mit der 2. Generation, deren Leben durch die NS-Zeit maßgeblich beeinflusst wurde. Das 11. Zentrale Seminar in Eisenstadt (8.-10. November 2012) beschäftigte sich mit dem Völkermord an den Roma und Sinti.

Auch im Sommer 2012 hatten wieder zwei Gruppen von LehrerInnen die Möglichkeit zur Teilnahme an unseren zweiwöchigen Seminaren in Israel (v.a. International School for Holocaust Studies in Yad Vashem, auch Center for Humanistic Education in Lohamei Hagetaot). Das 22. Seminar vom 7. bis 20. Juli wurde von Almud Magis und Axel Schacht begleitet, das 23. Seminar vom 17. bis 31. August von Irmgard Bibermann und Elisabeth Streibel. Zum Begleiteteam der Seminare in Israel gehören darüber hinaus Adelheid Schreilechner und Robert Streibel. Schülerinnen und Schüler sind daran interessiert zu verstehen, wie es zur nationalsozialistischen Massengewalt kam, und sie wollen wissen, was sie tun können, damit sich das nicht wiederholt. Das zumindest sagen neuere Erhebungen unter Jugendlichen. Wir von erinnern.at leisten unseren Beitrag, indem wir Lehrerinnen und Lehrern vielfältige und herausfordernde Fortbildungsangebote machen und indem wir den Schulen Lehrmittel bereit stellen, die inhaltlich sowie methodisch ansprechend gestaltet sind.

Niemandem allerdings können wir die anhaltende und anstrengende Auseinandersetzung mit der Geschichte und unserer Gesellschaft ersparen – wir können nur unterstützen. Rasch anzurührende Fertigerichte gibt's keine, nur praxisnahe Anregungen, die Lehrerinnen und Lehrer mit vertretbarem Aufwand an ihre jeweiligen Klassen anpassen können.

Kooperationen und Internationales

Kooperationen sind für uns essentiell – nahezu alle unsere Aktivitäten beruhen auf Zusammenarbeit mit Institutionen oder Personen. Wir kooperieren in der LehrerInnenweiterbildung mit den Pädagogischen Hochschulen, in der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien mit verschiedenen Partnerinnen und Partnern sowie Institutionen. Besonders hervorzuheben ist für 2012 die Fertigstellung von Lernunterlagen für Politische Bildung an Berufsschulen in einer Kooperation mit Centropa (Wien) oder auch die Entwicklung von Materialien zur Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs in Kooperation mit der Gedenkstätte Mauthausen.

Neben der langjährigen und stabilen Zusammenarbeit mit der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem als wichtigstem Partner für unsere Seminare in Israel ist von den internationalen Kooperationen die Mitwirkung an der Education Working Group der International Holocaust Remembrance Alliance (früher ITF) hervorzuheben, denn aus diesem Zusammenhang resultieren die neuen Lernunterlagen über den Völkermord an den Roma und Sinti. Ein weiteres Projekt mit internationalen Kooperationspartnern ist das neue Lernheft zu Antisemitismus.

„...ein Mensch ist ein Mensch“. Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was...

Am 4. Mai 2012 präsentierten wir im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur ein Arbeitsheft, das auf den Erfahrungen von Jugendlichen in Österreich mit Ausgrenzung, Rassismus und insbesondere Antisemitismus aufbaut. Das Team mit Albert Lichtblau (Text), Maria Ecker (Didaktik) und Sabine Sowieja (Grafik) konnte auf die Erfahrungen zurückgreifen, die in 14 europäischen Staaten mit der Erarbeitung solcher Hefte im Rahmen eines vom Office for Democratic Institutions and Human Rights der OSZE sowie dem Anne Frank Haus initiierten Projekts gemacht wurden. Das von erinnern.at neu konzipierte und eigenständig entwickelte Heft findet bei österreichischen LehrerInnen, wie erste Seminare zeigen, großes Interesse. ODIHR veranlasste die Übersetzung ins Englische und verbreitet das Heft international als Beispiel für „good practice“. Wir bieten auf unserer Website zusätzliche Materialien für Lehrende an.



Sektionschef MinR Mag. Hanspeter Huber (BMUKK, Leiter der Sektion für internationale Angelegenheiten und Kultus) am 4. Mai 2012 bei der Präsentation des Arbeitsheftes „Ein Mensch ist ein Mensch“

Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust

Rund 500.000 Roma und Sinti wurden während des Holocaust ermordet – Opfer der rassistischen Verfolgungspolitik deutscher Nazis und ihrer faschistischen Verbündeten. Doch dieser Völkermord ist heute weitgehend unbekannt. Roma und Sinti wurden in Vernichtungslagern getötet und fielen in Zwangsarbeits- und Konzentrationslagern Hunger und Krankheiten zum Opfer.

Viele wurden deportiert und in Zwangsarbeit auf Bauernhöfen, auf Baustellen und in der Industrie ausgebeutet. Die Überlebenden wurden jahrzehntelang nicht als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung anerkannt und erhielten nur geringe oder überhaupt keine Entschädigungszahlungen für ihren verlorenen Besitz. Eine internationale ExpertInnengruppe unter der Leitung von Gerhard Baumgartner (Wien) erarbeitete informative Lernunterlagen, die auf der von uns entwickelten und betreuten Website www.romasintigenocide.eu angeboten werden.

Während des 11. Zentralen Seminars vom 8.-10. November 2012 in Eisenstadt diskutierten die ca. 150 TeilnehmerInnen in Workshops die neuen Unterrichtsmaterialien. Die Rückmeldungen der österreichischen und internationalen LehrerInnen und ExpertInnen dienen als Grundlage für eine im Frühjahr 2013 geplante Überarbeitung. Die Materialien liegen derzeit auf Deutsch und Englisch vor und sollen noch 2013 ins Französische übersetzt werden. Im Rahmen eines von der „International Holocaust Remembrance Alliance“ (IHRA, vormals ITF) finanzierten Projekts sollen sie in zahlreichen europäischen Staaten in den Schulunterricht eingeführt und gegebenenfalls übersetzt werden. Die Leitung des Projekts liegt bei Karen Polak (Anne Frank House), Michal Schuster (Museum für die Kultur der Roma, Brno) sowie erinnern.at.



Ein internationales Expertenteam erarbeitete zum Völkermord an den europäischen Roma und Sinti eine eigene Website. Sie stellt derzeit Informationen auf Deutsch und Englisch zur Verfügung. Weitere Sprachversionen folgen.

Eine Buchreihe (nicht nur) für Jugendliche...

Im Herbst 2012 erschienen knapp nacheinander die Bände Burgenland (Autor: Herbert Brettl) und Vorarlberg (Autor: Meinrad Pichler) der Jugendbuchreihe „Nationalsozialismus in den Bundesländern“.

Mit dem schon vor einiger Zeit erschienen Band Tirol (Autor ist Reihenherausgeber Horst Schreiber) liegen nunmehr drei Bände vor, die alle auf großes öffentliches Interesse stoßen – und keineswegs nur bei Jugendlichen. Innerhalb weniger Wochen waren die ersten Auflagen vergriffen und beide Autoren wurden zu zahlreichen Veranstaltungen und Seminaren eingeladen. Auch die weiteren derzeit in Arbeit befindlichen Bände werden wahrscheinlich einer wissbegierigen Öffentlichkeit begegnen, die gut lesbare Überblicke über die NS-Zeit im jeweiligen Bundesland willkommen heißt.

Eine Ausstellung wandert von selbst...

Die von Yad Vashem gestaltete Ausstellung „No Child's Play – Kein Kinderspiel. Kinder im Holocaust“, die wir dank den österreichischen Freunden von Yad Vashem Schulen anbieten können, wechselt (fast) von selbst von Schule zu Schule. Bis Ende dieses Jahres wollen wir noch eine zweite Wanderausstellung anbieten, die im Wesentlichen auf den beiden Interview-Lehrmitteln „Das Vermächtnis“ und „Neue Heimat Israel“ beruht.

Eine Website bekommt Ableger...

www.erinnern.at als zentrales Kommunikationsinstrument für _erinnern.at_ mit seinen Bundesländer-Seiten und einem reichhaltigen Angebot an Lehr- und Lernanregungen wird beständig überarbeitet und erweitert. Zusätzlich entstanden in den letzten Jahren www.neue-heimat-israel.at mit zahlreichen Interviews und Lernmaterialien sowie www.romasintigenocide.eu, die Website mit dem Lernmaterial zum Völkermord an den Roma und Sinti.

Die Gedenkstätte Mauthausen will Fragen...

...bei den BesucherInnen generieren und Haltungen in Frage stellen, jedenfalls mit den Schülerinnen und Schülern in einen Dialog eintreten. Wie dieses innovative Konzept weiter entwickelt wird und welche Richtung das Pädagogik-Team mit Yariv Lapid, Wolfgang Schmutz und Christian Angerer an der Gedenkstätte einschlägt, zeigt der Bericht über die Vermittlungstätigkeit 2012. 58 ausgebildete VermittlerInnen betreuten mehr als 3.100 Rundgänge. Zum heurigen Gedenktag am 5. Mai wird in der Gedenkstätte die neue Ausstellung eröffnet werden, welche die Geschichte des Lagers angemessen dokumentiert. Nach dem Ausbau der Vermittlung wird damit durch das Bundesministerium für Inneres ein weiterer, wichtiger Schritt gesetzt, um das Gedenken an die NS-Zeit mit dem notwendigen Wissen abzustützen.

Vorstand, Beirat, Ministerium...

Dem Vorstand gelang, es _erinnern.at_ für die nächsten drei Jahre abzusichern. Das wäre ohne die anhaltende Unterstützung durch das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur nicht möglich gewesen.

Der wissenschaftliche Beirat begleitet in kritischer Beratung alle Aktivitäten von _erinnern.at_: Falk Pingel (Bielefeld, Sprecher des Beirats), Brigitte Bailer-Galanda (Wien), Eleonore Lappin-Eppel (Wien), Anton Pelinka (Wien-Budapest), Bertrand Perz (Wien), Heidemarie Uhl (Wien).

Das alles wäre nicht möglich...

...ohne die vielen engagierten Menschen, die _erinnern.at_ tragen und unterstützen. Es ist für mich ein großes Privileg, mit ihnen allen arbeiten zu dürfen. An dieser Stelle seien zu den bereits erwähnten Teams nur einige wenige Personen zusätzlich hervorgehoben, beginnend mit dem Kernteam: Yasemin Cankaya, Elisabeth Hirsch (Administration), Werner Bundschuh (Website, Jahresbericht...), Maria Ecker (Unterrichtsmaterial-Entwicklung). Unterstützt werden wir durch Christoph Schwemberger (Fa. Kombinat für die Webseiten), Wolfgang Mader (Steuerberatung und Lohnverrechnung) sowie Sabine Sowieja (Grafik).

Inhaltliche Unterstützung erfuhren wir durch Albert Lichtblau (Antisemitismus-Lernheft und Video-Geschichte), Irmgard Bibermann und Claudia Rauchegger-Fischer (Geschichtsdidaktische Beiträge). Für die gute Zusammenarbeit danken wir den RechnungsprüferInnen Patricia Hladschik und Franz Friedrich, weiters Christine Kocsis, Elisabeth Burda-Buchner und allen Kolleginnen in der Abteilung Bilaterale Internationale Angelegenheiten im bmukk, Sigrid Steininger und Erich Sulyok in der Abteilung für Politische Bildung im bmukk.

Entscheidende Unterstützung erfuhren wir auch im letzten Jahr durch den Vorstand: Obfrau Martina Maschke (bmukk), Stellvertreter Manfred Wirtitsch (bmukk) sowie Barbara Glück (bmi).

Unser Dank gilt dem Nationalfonds der Republik Österreich für die Förderung wichtiger Projekte. Werner Dreier

„Man muss die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden, muss ihnen selbst diese Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten, dass sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewusstsein jener Mechanismen erweckt.“ Theodor W. Adorno

www.erinnern.at
www.neue-heimat-israel.at
www.romasintigenocide.eu

Das 11. Zentrale Seminar von _erinnern.at_ in Eisenstadt (8.-10. November 2012) hatte den Völkermord an den Roma und Sinti zum Thema.

Der Völkermord an den Roma und Sinti ist sowohl im öffentlichen Bewusstsein als auch in der historischen Forschung weit weniger präsent als die Shoah, der Mord an den Juden. Die beiden Genozide weisen viele Gemeinsamkeiten auf, aber auch gravierende Unterschiede. Auch die Roma und Sinti wurden Opfer rassistischer Verfolgung, sie wurden in Lager gefercht, als Zwangsarbeiter verschleppt, schließlich in Konzentrationslager verbracht und ermordet.

Im Burgenland, das erst 1921 zu Österreich kam, lebten 1938 in zahlreichen Siedlungen etwa 8000 der 11000 österreichischen Roma – zumeist in bedrückender Armut, ausgegrenzt und behördlich schikaniert. Die NS-Verfolgung überlebten nur wenige hundert, die nach 1945 unter großen Schwierigkeiten ihre Gemeinschaften wieder aufzubauen versuchten.

In seinem Buch „Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner.“ (erschienen im Studienverlag Innsbruck, 2012) behandelt Herbert Brettl ausführlich das Schicksal der burgenländischen Roma und Sinti. (S. 265 – 291). Der folgende (gekürzte) Abriss basiert auf diesem Buch.

Situation der Roma vor der NS-Zeit

Die Grafen Batthyány garantieren 1674 in einem Schutzbrief den Roma auf ihren Besitzungen Niederlassungsfreiheit und Ausübung ihres Handwerks. Damit beginnt die dauerhafte Ansiedlung der Roma im Burgenland. In der folgenden Zeit werden sie von den Grundherren mal geduldet, mal vertrieben, sodass sie zumeist zum Wandern gezwungen sind. Die burgenländischen Roma leben größtenteils am Rande des Existenzminimums. Zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes üben sie Berufe wie Hausiererhandel, MarktfahrerIn, Kesselflicker, Musiker und Schmied aus oder versuchen durch Hilfsarbeiten am Bau und in der Landwirtschaft ihr Auskommen zu sichern. Grundsätzlich kommen sie über den Status von Hilfs- und GelegenheitsarbeiterInnen nicht hinaus und stehen in der Gesellschaftsordnung am untersten Rand. Da die Behörden die Meinung vertreten, dass „herumziehende Zigeuner“ ein Risikofaktor für die öffentliche Sicherheit seien, werden Handels- und Gewerbeizenzen nur beschränkt und ab 1934 überhaupt nicht mehr vergeben. Durch die Weltwirtschaftskrise um 1930 werden die Roma noch stärker vom Arbeitsmarkt verdrängt.

Die wirtschaftliche Notlage führt dazu, dass die verarmte Romabevölkerung immer häufiger durch Betteln oder kriminelle Handlungen ihre Existenz zu sichern versucht. Dieses Verhalten verschärft aber die Spannungen zwischen den Roma und der Mehrheitsbevölkerung. Die Roma werden immer öfter als „asozial“ und als Gefahr für die öffentliche Sicherheit bezeichnet. Bereits vor 1938 spricht man offen über rigorose Einschränkung der bürgerlichen Rechte der Roma.

Herbert Brettl



Eine Romafamilie in
Walbersdorf

Die Verfolgung der Roma und Sinti in der NS-Zeit

Sofort nach der Okkupation Österreichs beginnt im Burgenland die radikale Politik gegenüber den Roma, vorbereitet durch das Schüren ohnehin vorhandener rassistischer Vorurteile. Die raschen Maßnahmen tragen vielfach die Handschrift des burgenländischen Landeshauptmannes und NS-Gauleiters Dr. Tobias Portschy. Nach einem Erlass im Mai 1938 kommt es zur Ausweisung ausländischer Roma und zu einem Ausreiseverbot für sesshafte inländische Roma. Im August 1938 veröffentlicht Tobias Portschy eine „Denkschrift“ – „Die Zigeunerfrage“ – mit dem Untertitel „Willst du, Deutscher, Totengräber des nordischen Blutes im Burgenland werden, so übersehe nur die Gefahr, die ihm die Zigeuner sind.“ In dieser Hetzschrift, die auch als Vorbild für die staatlichen Behörden in Berlin dient, weist Portschy bereits auf spätere Formen der „Endlösung“ hin.

Zwangsarbeit – Verhaftungen und KZ-Haft

Noch im Juli 1938 verordnet Tobias Portschy ohne gesetzliche Grundlage die Arbeitspflicht für alle arbeitsfähigen Roma, die kein festes Beschäftigungsverhältnis aufweisen. Daraufhin werden die Roma zur Arbeit bei öffentlichen Bauten, beim Straßenbau, bei Bachregulierungen und in Steinbrüchen herangezogen. Täglich müssen sie unter Bewachung 10 Stunden arbeiten. Der Arbeitgeber hat für eine Arbeitsstunde 0,51 Reichsmark zu bezahlen, wobei die Arbeitskraft nur rund die Hälfte davon erhält. Die andere Hälfte erhält die Heimatgemeinde der Roma, als „Ausgleich für die jahrzehntelange Belastung“. Im Herbst 1938 werden die Roma auch zur Einbringung der Ernte zwangsverpflichtet. Die Zwangsarbeit für Roma im Burgenland ist quasi ein Modell für das gesamte Deutsche Reich, das ein ähnliches Gesetz erst Monate später beschließt.



Roma bei der Zwangsarbeit 1940 beim Straßenbau zwischen Pinkafeld und Oberwart

Im Deutschen Reich können durch einen Erlass „arbeits-scheue und asoziale Elemente“ verhaftet werden. Auf dieser Grundlage werden im Juni 1938 zwischen 232 und 420 burgenländische Roma verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Danach erfolgt teilweise eine Überstellung in das im August 1938 eingerichtete Konzentrationslager Mauthausen.

Ein Jahr nach der ersten Verhaftungsaktion ordnet das Reichskriminalpolizeiamt am 5. Juni 1939 die weitere Verhaftung von arbeitsfähigen Roma und Sinti an. Dies erfolgt aus rassistischen Gründen, da die „Zigeuner“ als minderwertig gelten. Gleichzeitig mit den ersten Männertransporten treffen am 29. Juni 1939 440 weibliche Roma und Kinder im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ein. Die Häftlinge werden den Arbeitskommandos zugeteilt und müssen in Betrieben der SS Zwangsarbeit verrichten.

Wegen der miserablen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie den Misshandlungen seitens des SS-Wachpersonals versterben vor allem Kinder und ältere Roma bereits nach kurzer Zeit. Nur rund 70 Frauen und Kinder, die nach Ravensbrück deportiert werden, überleben die KZ-Haft.

Das Anhaltelager Lackenbach

Nach der Verhaftungsaktion der arbeitsfähigen Roma bleiben viele unversorgte Kinder und alte Roma allein zurück. Dies hat zur Folge, dass nach dem geltenden Gesetz die zuständigen Gemeinden für die Not leidenden Roma zu sorgen haben.

Die Fürsorgeausgaben der zumeist ohnehin sehr armen burgenländischen Gemeinden erhöhen sich so massiv, dass diese Gemeinden heftige Kritik an der Verhaftungsaktion üben und Hilfe von den Behörden fordern. Auch der steirische Gauleiter Sigfried Uiberreither kritisiert die bestehende Situation und regt deshalb zur Senkung der Fürsorgekosten an, alle „Zigeuner“ in ein zentrales „Zigeunerlager“ einzuweisen. Diese Forderung wird ein Jahr später vom Reichssicherheitshauptamt erfüllt. Im Herbst 1940 beginnen die NS-Behörden mit der Einrichtung von Zigeunerlagern. Solche Zwangsarbeitslager gibt es in vielen Gebieten Österreichs: in Oberösterreich in Weyer, in Salzburg in Maxglan, in der Steiermark in Leoben. Die einzelnen Landräte sind für die Unterbringung und Erhaltung des Lagers verantwortlich. Das größte Zwangsarbeitslager wird im burgenländischen Lackenbach im Bezirk Oberpullendorf im November 1940 in einem ehemaligen Meierhof und den dazugehörigen Stallungen eingerichtet. Das „Zigeuneranhaltelager Lackenbach“ wird von den NS-Behörden nicht als Konzentrationslager bezeichnet und untersteht nicht der SS. Die Wiener Kriminalpolizei leitet das Anhaltelager und führt die Bewachung des Lagers durch, das mit einer gefängnisartigen Umzäunung umgeben ist. Am 23. November 1940 kommt es zu den ersten Einweisungen in das Lager Lackenbach. In den folgenden Monaten werden weitere Roma aus dem Burgenland und anderen Bundesländern nach Lackenbach eingewiesen. Sind zunächst nur 180 Häftlinge im Lager untergebracht, so steigt die Zahl durch die Masseneinweisungen im Frühjahr 1941 massiv an. Im November 1941 erreicht das Lager seinen Häftlingshöchststand mit 2.335 Personen. Dies hat zur Folge, dass sich die Situation im Lager wesentlich verschlechtert.

Das Lager besteht anfangs nur aus einem von der Lagerleitung benützten gemauerten Gebäude und aus desolaten Viehställen, die den Häftlingen als Wohn- und Schlafstätten dienen. Die Lebensbedingungen in Lackenbach sind katastrophal.

Trotz zusätzlich errichteter Baracken sind die Roma auf engstem Raum zusammengepfercht. Es herrscht Wassermangel, es gibt keinerlei sanitäre Einrichtungen, und bei feuchtem Wetter sind die Schlafstellen völlig durchnässt. Im Winter leiden die Häftlinge an der Kälte und die mangelnde Ernährung und die schwere Zwangsarbeit führen zu Unterernährung und Erschöpfung. Aufgrund der Raumnot und der mangelnden Hygiene bricht im Herbst 1941 eine Flecktyphusepidemie aus. Das Lager wird abgeriegelt, und die Häftlinge werden ohne ärztliche Betreuung ihrem Schicksal überlassen. Rund 250 Roma sterben in den nächsten Monaten, sie werden auf dem Judenfriedhof in Lackenbach begraben. Erst nach der Epidemie werden neue Wohnbaracken und eine Sanitätsbaracke errichtet.

Die inhaftierten Roma sind den Schikanen der Aufsichtspersonen vollkommen ausgeliefert. Besonders unter dem Lagerleiter Franz Langmüller müssen die Roma strenge Strafmaßnahmen erdulden, die von Lager-Kapos brutal durchgeführt werden. Dazu zählen Einzelhaft, Essensentzug, Prügel, stundenlanges Appellstehen barfuß im Schnee oder die Latrinenreinigung mit bloßen Händen.

Das Lager Lackenbach soll sich durch die Arbeit der InsassInnen möglichst selbst erhalten. Deshalb werden die Häftlinge – Männer, Frauen und Kinder – zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft für verschiedene Guts- und Forstverwaltungen, in Betriebe und zum Straßenbau in der nächsten Umgebung abkommandiert. In späterer Zeit werden die Roma auch beim Bau der Reichsautobahn in Niederösterreich eingesetzt. Die Zwangsarbeiter selbst erhalten nur ca. zehn Prozent des sehr geringen Lohnes. Der andere Teil wird zu Gunsten des Lagers für „Kost und Verpflegung“ einbehalten.

Nach den angeordneten Deportationen von rund 2.000 Roma in die Vernichtungslager Łódź und Auschwitz bleiben zwischen 600 und 900 Roma, davon rund 250 Kinder, in Lackenbach. In den Jahren 1943 bis 1945 verbessert sich die Lage der Häftlinge durch eine humanere Lagerführung. Das Lager bleibt bis zur Befreiung der Häftlinge durch die Rote Armee im April 1945 bestehen. Insgesamt werden zwischen 3.200 und 4.500 Roma nach Lackenbach eingewiesen, doch nur 300 bis 400 Häftlinge erleben die Befreiung des Lagers.



Ein Polizist bewacht die Einweisung der Roma in das Lager.

Völkermord an den Roma und Sinti

Die Anhaltelager der Roma sind als vorübergehende Sammellager geplant, bevor die Häftlinge „endgültig abtransportiert“, sprich deportiert werden. Mit dem Erlass vom 1. Oktober 1941 ordnet Heinrich Himmler als Reichsführer SS die Deportation der Roma in das jüdische Ghetto in Łódź | Litzmannstadt an. Von den insgesamt rund 4.000 im Lager Lackenbach internierten Roma werden am 4. und 8. November 1941 2.000 Häftlinge zusammen mit weiteren 3.000 Roma in fünf Zügen abtransportiert. Von den 5.007, davon über 2.500 Kinder, ins Ghetto in Łódź | Litzmannstadt Deportierten sterben 613 Personen bereits in den ersten Wochen nach der Ankunft, die meisten wahrscheinlich an einer Fleckfieberepidemie. Alle anderen werden im Dezember 1941 und im Jänner 1942 ins Vernichtungslager Chelmno | Kulmhof deportiert und vergast. Das Lager in Łódź hat kein Roma überlebt.

Auf Drängen der Lokalbehörden der Gaue Steiermark und Niederdonau kommt es nach dem „Auschwitz-Erlass“ Heinrich Himmlers im Jänner und im April 1943 zu weiteren Deportationen von Roma und Sinti. Mindestens 3.000 österreichische Roma und Sinti, viele davon aus Lackenbach und aus dem Südburgenland, werden in Güterwaggons nach Auschwitz-Birkenau gebracht. In Auschwitz-Birkenau werden sie in einem abgegrenzten Bereich, dem „Zigeunerfamilienlager“, festgehalten. Die Lagerleitung vermerkt, dass insgesamt rund 21.000 „Zigeuner“ aus dem gesamten Deutschen Reich und den besetzten Gebieten inhaftiert sind. Die Zustände im Lager sind derart schlecht, dass rund die Hälfte der Häftlinge an Krankheiten, Unterernährung oder Erschöpfung stirbt. Manche Gefangene werden für medizinische Versuche missbraucht. Im Sommer 1944 wird das Lager aufgelöst. Die noch als arbeitsfähig angesehenen Roma und Sinti werden in verschiedene andere Konzentrationslager getrieben und als ZwangsarbeiterInnen in Industriebetrieben eingesetzt. Die rund 6.000 verbliebenen schwachen und kranken Häftlinge werden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 in den Gaskammern in Auschwitz-Birkenau ermordet.

Die Situation für Roma und Sinti nach 1945

Nur etwa zehn Prozent der Burgenland-Roma überleben den Holocaust. In den Bezirk Oberwart, wo vor 1938 mit etwa 3.000 Roma die größte Gruppe lebte, kehren nach einem Bericht des Bezirksgendarmierikommandos Oberwart kaum 200 Überlebende in ihre Wohnorte zurück. Der Leidensweg der Roma im Burgenland geht aber auch nach 1945 weiter. Bei ihrer Rückkehr finden sie zumeist weder ihre Verwandten, ihren Besitz noch ihre Häuser wieder, die ja nach der Deportation zerstört worden sind. Ihnen werden ähnliche Vorbehalte wie bereits vor dem Krieg von der Bevölkerung entgegengebracht. Ebenso ist es für die Roma kaum möglich, eine Arbeitsstelle zu finden, die ihre Existenz sichern kann. Diese Diskriminierungen veranlassen viele, das Burgenland zu verlassen, um in der Anonymität der Großstadt ein neues Leben zu beginnen. Die Anerkennung als Opfer der rassistischen NS-Verfolgung bleibt den Roma versagt, da sie während der NS-Zeit als „Kriminelle“ und „Asoziale“ in die Konzentrationslager eingewiesen wurden. Da das „Zigeunerlager“ in Lackenbach nicht als Konzentrationslager anerkannt wird, erhalten sie keine Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz. Im Jahr 1961 bekommen sie eine geringe finanzielle Unterstützung und erst 1988 erfolgt eine komplette Gleichstellung der „Lackenbacher“ mit den anderen KZ-Häftlingen.

György Rohonczy: Ein Menschenfreund

Baron György Rohonczy junior wird 1885 in Czernowitz geboren, wo sein Vater zu jener Zeit gerade als Garnisonskommandant eingesetzt ist. Der junge György wächst in Budapest auf, spricht fließend mehrere Sprachen, studiert Rechtswissenschaft und ist danach als Jurist an der Bezirkshauptmannschaft Oberpullendorf tätig. Mit der Angliederung des Burgenlandes an Österreich 1921 quittiert er den Dienst. Von nun an lebt György Rohonczy von dem kleinen landwirtschaftlichen Gut in Mitterpullendorf, das ihm sein Vater vererbt hat. Nach Kriegsbeginn werden die Arbeitskräfte des Meierhofes zusehends zum Militär eingezogen und die Bewirtschaftung ist kaum noch möglich. György Rohonczy begibt sich mit dem Pferdewagen zum Anhalte- und Arbeitslager, das 1940 zur Internierung von Roma in Lackenbach eingerichtet worden ist, und fordert Arbeitskräfte für seinen Gutshof. Dieser gilt als kriegswichtiger Betrieb, da er Milch und Lebensmittel ins örtliche Krankenhaus liefert. Obwohl für die tägliche Arbeit am Hof nur drei bis vier Arbeitskräfte von Nöten sind, verlangt er die dreifache Anzahl. Er hat Mitleid mit den gepeinigten Roma. Durch sein überzeugendes Auftreten gelingt es ihm, mehrere Familien, rund 15 bis 20 Männer, Frauen

und Kinder aus dem Lager zu bekommen. Dadurch bleiben diesen Roma das schreckliche Lagerleben, schlechtes Essen, mangelnde Hygiene und Schläge der Bewachung erspart und sie entgehen so vor allem den Transporten in die Vernichtungslager. Als Erntehelfer holt Rohonczy weitere 50 Personen für seinen Betrieb. Zwar ist er nicht der einzige Betriebsinhaber, der Arbeitskräfte aus dem Lager anfordert, aber wahrscheinlich der einzige, der das nicht nur wegen der geringen Lohnkosten macht. Für zehn Arbeitsstunden sind lediglich 0,27 Reichsmark zu bezahlen. Am Meierhof bewohnen die Romafamilien die Arbeiterwohnungen und erhalten vom Baron Rohonczy ausreichend Verpflegung. Die Roma, die fast ausschließlich Musiker sind, haben von der Landwirtschaft keine Ahnung. Der Vorarbeiter beklagt, dass sie nicht einmal imstande wären, den Mais vom Unkraut zu unterscheiden. György Rohonczy stört diese Unkenntnis nicht, da ihm der wirtschaftliche Erfolg weniger am Herzen liegt als das Wohl der Menschen. Besonders gegenüber den Kindern ist er freundlich und hilfsbereit. Nicht weil er ein entschiedener Gegner der Nazis ist, sondern aus humanitären Gründen kümmert er sich um „seine Roma“. Manche seiner Arbeitskräfte fliehen über die Grenze nach Ungarn. Baron Rohonczy sieht bewusst weg.

Beim Einmarsch der sowjetischen Armee 1945 wird György Rohonczy aufgrund seiner adeligen Herkunft verhaftet und Richtung Wien verschleppt. Nach Interventionen wird er wieder freigelassen und kehrt nach Oberpullendorf zurück, wobei er nun selbst den Meierhof bewohnt. Die land- und forstwirtschaftlichen Erträge des Gutshofes sind bescheiden und so lebt er vom stetigen Abverkauf von Grundstücken. Sein Hobby, die Jagd, muss er aus finanziellen Gründen aufgeben. Trotz seiner wirtschaftlichen Probleme bleibt seine Hilfsbereitschaft weiter ungebrochen. Immer wieder hilft er Menschen, die in Not geraten. Als der Wirtschafter seines Meierhofes verstirbt, nimmt er sich der zwei minderjährigen Kinder an. Er finanziert ihnen die Schulausbildung in Wien, adoptiert eines der Mädchen und setzt sie als Erbin ein. Den ungarischen Flüchtlingen des Aufstandes von 1956 stellt Rohonczy wochenlang Quartiere und Verpflegung zur Verfügung. Ebenso unterstützt er die Flüchtlingshilfe der Malteser und der Pfadfindergruppe des Ortes überlässt er kostenlos ein Grundstück zur Benützung. Der Kontakt zu den Roma aus Langenthal bleibt auch nach dem Krieg bestehen. Sie kommen als Erntehelfer auf den Gutshof und sind ihm ein Leben lang dankbar, dass er ihnen das Leben gerettet hat. Bei Hochzeitsfeiern ist Rohonczy, ein Liebhaber der Musik der Roma, gerne gesehener Gast. 1975 stirbt Baron György Rohonczy und wird in der Familiengruft in der örtlichen Pfarrkirche begraben.

Ausgehend vom österreichisch-israelischen „Memorandum of Understanding“ ist [erinnern.at](#) vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Abteilung für bilaterale Angelegenheiten) beauftragt, Israel-Seminare zu organisieren, durchzuführen und zu begleiten. Ziel ist die vielfältige Unterstützung von LehrerInnen bei der Umsetzung der Themen Nationalsozialismus und Shoah im Unterricht. Der englische Titel dieser Seminarreise lautet „Holocaust in Education“ und verweist damit auch direkt auf die zentrale Aufgabe von [erinnern.at](#) . Dieses Bildungsangebot besteht aus vier Modulen: einem zweitägigen Vorbereitungsseminar, der zweiwöchigen Seminarreise in Israel, einem zweitägigen Nachbereitungsseminar und dem Transfer in die eigene Unterrichtspraxis. Ziel dieser Fortbildung ist die Stärkung der Vermittlungskompetenz durch die praktische Erfahrung im eigenen Handeln.

Reisend lernen

Eine Reise sollte gut vorbereitet sein. Nach Paul Ciupke ist eine Reise im Kontext der Politischen Bildung eine „auf Dauer gestellte und in eine didaktische Form gebrachte, potenzierte Form der Exkursion“ (Ciupke 2005, 577) mit einer organisierten und didaktisch-reflektierten Struktur. Müller und Papenkort spezifizieren die Studienreise als mehrtägige bis mehrwöchige Erkundung, in der das aktive und interaktive erarbeitende Lernen im Mittelpunkt steht. (Müller; Papenkort 2005, 383) Reisen solcher Art haben eine didaktische, gruppenspezifische und organisatorische Dimension. Die Reise nach Israel orientiert sich nicht an der manchmal vollzogenen Dichotomie von kognitiv ausgerichteter Studienreise und stärker auf den Affekt und die sinnliche Aneignung orientierter Erlebnisreise. Dieses strikte Entweder-Oder soll aufgebrochen werden, die Teilnehmenden sollen lernen und erleben. Im Ergebnis führt dies zu einem empathischen und affinen Verstehen jüdischer Geschichte und Gegenwart. Durch den dem reisenden Lernen immanenten Ortswechsel kann ein besonderes Lernen erfolgen. Im Gegensatz zu Gedenkstätten bewegen wir uns in Israel jedoch in einer lebendigen Wirksamkeit, dem 'weiter leben' nach der Shoah. Immer wieder wird in der Reflexion der Teilnehmenden formuliert, dass sie nirgends anders solch intensive und nachhaltige Lernerfahrungen machen. Eine Reise soll eine Palette an Angeboten und Methoden beinhalten, so auch die Reise nach Israel. Viele auch von Ciupke (2005, 582f) erwähnte Formelemente der Reise als Methode(nmix) finden sich dabei wieder:

Aktive Erkundungen (der Gedenkstätten und stark religiös aufgeladener Orte), das Lesen von Landschaften (geopolitisch wie historisch), Besichtigungen und thematisch geleitete Führungen (in den Museen), die mediale Erfassung (durch Tagebuch und Fotoapparat), die persönliche In-Augenschein-Nahme (allerorts), das mit allen Sinnen Erleben (von gespürter Hitze, gehörtem Hebräisch oder den Begegnungen mit Überlebenden), unmittelbare Erfahrung und subjektive Beteiligung (in ZeitzeugInnen-gesprächen oder den Einheiten zu Unterrichtsmaterialien), ein aktives und investigatives Lernen (in den Archiven oder Workshops), die Konfrontation und Verschränkung von Perspektiven (pädagogischer, didaktischer wie politischer Natur), das Wechselspiel von Fremd- und neuer Selbstwahrnehmung (als Mitglied der Gesellschaft der Nachkommen der TäterInnengeneration in dem in der Erfahrung der Shaoh be- und gegründeten Staat Israel) oder die Einübung von Sensibilität und Empathie (in einer konfliktreichen Realität).

Darüber hinaus ist das Reisen eine Übung in der Rollenvielfalt. „Die Teilnehmenden verfügen über eine multiple Identität: Sie bewegen sich als Touristen, Flaneure, Entdecker, Lernende, politisch Interessierte, Rechercheure, Experten, Genießende und Gäste auf neuem Gebiet.“ (Ciupke 2005, 587)

Reisen in der Gruppe

Sowohl für Begleitende wie auch für die Teilnehmenden ist eine Gruppenreise in einer persönlichen wie sozialen Dimension nicht immer einfach, konfliktfrei und unanstrengend. Till Hilmar hat darauf hingewiesen, dass Studienfahrten als soziale Form der Auseinandersetzung mit Erinnerung gedacht werden müssen. In Anlehnung an Assmann formuliert er: „Erinnerung ist [...] die (soziale) Aktualisierung eines materiell gespeicherten Wissens.“ (Hilmar 2010, 81) Notwendig ist ein sicheres Setting mit einem verständnisvollen Miteinander, hierbei ist nicht nur das Wissen voneinander von Bedeutung. Auch der offene Umgang mit Ängsten, Erwartungen und zu Tage tretenden Widersprüchen (in der identitären Selbstverortung) soll gefördert werden. Eine wichtige Rolle nehmen dabei die Begleitenden ein. Was Doreen Cerny im Hinblick auf einen Besuch von SchülerInnen an einer Gedenkstätte formuliert hat, stimmt auch für die Reise mit LehrerInnen nach Israel: „Die Begleitung kann als Lenkung des Entdeckertriebs verstanden werden, wenn sich Verstehensmomente bei den SchülerInnen zeigen können und sie das Gehörte, Gesehene und Gesagte eigenständig bearbeiten sowie Widersprüche, die der Ort inne hat, erkenntnisfördernd aufdecken können.“ (Cerny 2010, 446)

Axel Schacht

Ciupke, Paul (2005). Reisend lernen: Studienreisen und Exkursionen, in: Sander, Wolfgang (Hg.). Handbuch politische Bildung. Schwalbach, Wochenschau Verlag, 2005 S. 577-588

Hilmar, Till (2010). Abschied vom Erinnerungsort, Studienfahrten als Form der Auseinandersetzung mit NS und Holocaust, in: Hilmar, Till (Hg.). Ort, Subjekt, Verbrechen – Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. Wien, Czernin 2010 S. 75-93

Cerny, Doreen (2010). Entdeckendes Lernen an KZ-Gedenkstätten – Copei und das Konzept des entdeckenden Lernens im (außer-)schulischen Bildungsgeschehen, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 4-2010, Leverkusen, Verlag Barbara Budrich S. 445-449

Vor- und Nachbereitung

Ein Merkmal der Qualitätssicherung dieser Fortbildung ist die intensive Vor- und Nachbereitung. Erst sie ermöglicht eine umfassende historisch-politische Kontextualisierung. Das Ziel der Reise erzwingt ein „Vorwissen, das die Wahrnehmung strukturiert“ (Müller; Papenkort 2005, 384). Israel ist so vielfältig lesbar und diskutierbar, dass die Konzentration auf das Thema Holocaust immer wieder erneuert werden muss. Dieser Fokus spiegelt sich schon in der Vorbereitung wider. Die im Vorbereitungsseminar diskutierten Texte und die Erläuterungen zu Intentionen, zu Institutionen und zum Programm der Reise dienen dazu.

Zeitlich sind die Vor- und Nachbereitungsseminare so gelegt, dass die Möglichkeit geboten wird, sich nach der ersten Annäherung an das Thema noch intensiv vorzubereiten und das Nachbereitungsseminar kurz nach Schulbeginn eröffnet die Chance, das Gelernte rasch in die unterrichtliche Praxis zu transferieren.

Räume öffnen, Räume deuten

Gedenkstätten und Erinnerungsorte sind auch in Israel erklärungsbedürftig – wie das Land Israel selber als Kristallisationspunkt der Erinnerung. Auch wenn viele Programmpunkte der Seminarreise im Seminarraum stattfinden, wird das Lernen in einen Raum verlagert, der mit dem Thema zusammenhängt oder das Thema selbst ist. Die Institutionen, die in Israel besucht werden, sind Forschungsstätten, Museen und Erinnerungsorte, die das Thema in Israel inhaltlich wie didaktisch besetzen. Israel ist aber auch selbst Thema, wenn aus einer jüdischen Perspektive die Shoah diskutiert wird. Vor allem wenn Orte auf Teilnehmende so auratisch wirken, wie es viele in Israel tun, müssen diese im Kontext und im Hinblick auf das Thema der Reise besprochen und kontextualisiert werden. Die Aura alleine wirkt wenig erkenntnistiftend. Die Erkundung wird daher kombiniert mit klassischen Seminarelementen, mit sowohl kognitiv ausgerichteten Vorträgen als auch interaktiven Workshops. Auch außerhalb des Seminarprogramms müssen Räume geöffnet werden, Räume der individuellen wie kollektiven Verarbeitung und intensiver informeller Diskurse. Vieles wird beim Abendessen, bei den Ausflügen oder einfach bei einem Glas Wein in der Hotelloobby reflektiert, verarbeitet und weitergedacht.



Ausblick von der Gedenkstätte Yad Vashem

Perspektivenwechsel

Ein zentrales Element der Seminarreise ist der dadurch ermöglichte Perspektivenwechsel. Ein für viele neuer und ungewohnter Fokus eröffnet sich. Der Zugang zur Shoah wird in Israel nicht wie in Österreich im Kontext der postnationalsozialistischen Gesellschaft der Nachkommen der TäterInnen vermittelt, sondern durch die Nachkommen der Überlebenden oder die Überlebenden selbst. Dabei ist es wichtig, eben diesen Kontext zu thematisieren, sowie auch die daraus resultierenden anderen Narrative kritisch zu hinterfragen. Beides soll in diesem Seminar ermöglicht werden. Der Blick auf die Shoah in der eigenen Erinnerungskultur der Überlebenden wird im Vorbereitungsseminar durch Texte und in Israel durch vielfältige Begegnungen mit Überlebenden geschärft.

Die Multiperspektivität ist auch ein Grundsatz der Holocaust-Vermittlung. Wenn Narration nicht als monolithischer Block verstanden wird, kann es zu einer Überschneidung von Narrativen kommen oder gar zu einer multiperspektivischen Synthese eines gemeinsamen neuen Blicks.

Mut zur Kontroverse

Der in der Politischen Bildung immer wieder neu geforderte Mut zur Kontroverse spricht sich gegen eine Eindeutigkeitslogik aus. Dieser Grundmaxime Politischer Bildung wird versucht in zweifacher Hinsicht gerecht zu werden. Einerseits ist eine Reise nach Israel immer auch eine Reise zum Nahost-Konflikt. Diesbezüglich gibt es in den Gruppen unterschiedliche Meinungen und Zugänge. Auch wenn der Konflikt und die aktuelle Politik Israels nicht Thema des Seminars sind, sollen diese Themen keiner Tabuisierung unterworfen werden. Doch es bedarf gar nicht des Bezuges zum Nahost-Konflikt, ein kontroverser Diskurs ergibt sich alleine aus den in Israel erkundeten Erzählweisen, pädagogischen Zielen und didaktischen Methoden.

Müller, Ulrich; Papenkort Ulrich (2005). Lernen an anderen Orten: Erkundung und Exkursion, Studien- und Erlebnisreise, in: Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (Hg.). Außerschulische Bildung 4-2005, Berlin S. 382-389

Diese sind vielfältig, die beiden besuchten Institutionen („Yad Vashem“ und „Lohamei Hagetaot“) sehr unterschiedlich ausgerichtet. Die in Israel verwendeten Narrative sind durch den eigenen Kontext und die eigene Position geprägt. So birgt das Yad Layeled in Lohamei Hagetaot alleine dadurch Diskussionsbedarf, weil es (als ein Teil von Beit Lohamei Hagetaot – Ghetto Fighters' House Museum) ein Holocaust-Museum für Kinder ist. „Das Haus der Ghetto-Kämpfer“ ist dem Erbe des jüdischen Widerstandes gewidmet. Es war das erste Holocaust-Museum und wurde von Holocaust-Überlebenden gegründet. Yad Vashem wiederum ist eine Einrichtung mit einem starken Bezug zum staatlichen israelischen Selbstverständnis. Das Programm für die österreichischen LehrerInnen wird in Zusammenarbeit mit der dort angesiedelten „International School for Holocaust Studies“ erstellt.



Gideon Eckhaus erklärt beim Treffen in Tel Aviv seine Sicht der alten Heimat Österreich

Beim Besuch dieser beiden unterschiedlich orientierten Institutionen geht es um eine Diskussion im spezifischen Kontext. Die Teilnehmenden werden dadurch zu einem Fokuswechsel und der kritischen Überprüfung der eigenen Position(en) ermutigt.

Transfer in die eigene Unterrichtspraxis

Im Mittelpunkt der Reise stehen die hier Lernenden als Lehrende. Grundsätzlich bewegen sich die konzeptionellen Überlegungen der Seminarreise und ihrer programmatischen Konkretheit in einem Bedeutungsrahmen von Ort, Geschichte und dem 'Ich',

also der räumlich-sozialen (wie geopolitischen) Orientierung, dem historischen Lernen und den Teilnehmenden selbst. Der Aspekt der Selbstreflexion der eigenen Rolle als Vermittelnde soll in Zukunft noch stärker im Programm implementiert werden. Diese Seminarreise ist eben keine Erlebnisreise, sondern eine Fortbildungsveranstaltung und wenn doch, dann soll auch das Erleben (z.B. der ZeitzeugInnen) Auswirkungen auf die unterrichtliche Praxis haben. Es ist das klar formulierte Ziel, die auf den Reisen erworbenen Informationen und Kenntnisse aufzunehmen, zu verarbeiten, nutzbar zu machen und konkret umzusetzen. Auf drei Ebenen soll auf einen zukünftigen Unterricht des Holocaust eingewirkt werden.

Erstens durch die diskutierten didaktischen Konzepte: Die Erzählung jüdischen Lebens vor und nach der Shoah, wie sie in Yad Vashem stark fokussiert wird, soll der verkürzten Opferdarstellung entgegen wirken oder Aspekte des dialogischen Lernens, wie wir sie in Lohamei Ha'Geta'ot kennen lernen, auf die Handlungskompetenz und eine humanistische Erziehung orientieren. Zweitens durch die vorgestellten Unterrichtsmaterialien oder selbst erprobten Workshop-Elemente, für die an beiden Orten viel Zeit reserviert ist. Drittens endet die Reise nach Israel nicht in Wien-Schwechat. Alle Teilnehmenden haben die Aufgabe bis zum Nachbereitungsseminar ein Praxisprojekt für den Transfer der Erfahrungen aus den Seminaren in den eigenen Unterricht (Stundenbild, Klassenprojekt, Einsatz der Materialien) vorzubereiten und vorzustellen. Dort im Unterricht sollen die Mühen der Reise Früchte tragen.

Axel Schacht begleitet für _erinnern.at_ Seminare in Israel.

Auch im Jahr 2012 waren zwei LehrerInnen-Gruppen in Israel



23 TeilnehmerInnen des Lehrgangs 'Pädagogik an Gedächtnisorten' an der PH Oberösterreich nahmen am 22. Seminar in Israel (7.–20. Juli 2012) teil, das von Almud Magis und Axel Schacht begleitet wurde. Ganz rechts Daniel Rozenga, von der International School for Holocaust Studies (ISHS), Yad Vashem.



19 LehrerInnen aller Schultypen aus acht Bundesländern wurden von Irmgard Bibermann und Elisabeth Streibel während des 23. Seminars (16.–30. August 2012) in Israel betreut.

Das 23. Seminar in Israel

Sabbat Shalom

Gleich bei unserer Ankunft in Jerusalem konnten wir einen kleinen Einblick in jüdisches Alltagsleben, aber auch in das Thema Holocaust und seine Folgen gewinnen, denn in der Hotelhalle wartete Max Kopfstein bereits auf uns, der 1938 mit sechs Jahren in einem Kindertransport von Berlin nach England fliehen konnte und schließlich mit seiner Familie nach Israel emigrierte. Er begleitete uns in die nahe gelegene Synagoge. Dort führte er uns zusammen mit dem Kantor der Gemeinde in die Liturgie des Sabbats ein: sie öffneten den Thoraschrein und erklärten uns, welche Stellen am Abend daraus gelesen würden. Max machte auch deutlich, welche Unterschiede es zwischen den verschiedenen Gruppen gläubiger Juden gibt. Zusammen mit seiner Frau Sarah wies er uns dann beim Essen in die Bräuche am Sabbat-Abend ein: er sprach die Segensgebete über Wein und Brot, und zusammen sangen sie ein für den Sabbat typisches Lied. In einer gemütlichen Runde nach dem Dessert erzählten die beiden in einer lebendigen Doppelkonferenz mit weiteren Gesangseinlagen, wie der Sabbat in ihrer Familie gefeiert wurde und immer noch wird.

Nie wieder darf Massada fallen

Am Samstagmorgen trafen wir Shlomit Gross, unsere Reiseleiterin. Sie leitet zusammen mit ihrem Mann das Bauhauscenter in Tel Aviv und begleitete uns nicht nur an diesem Tag, sondern auch auf der Fahrt in den Norden und auf der Bauhaustour. Sie erwies sich als äußerst kompetent in Sachen Geschichte des Staates Israel, konnte aber auch zu Landeskunde und Kultur mit vielen interessanten Details aufwarten. In ihren Ausführungen bezog sie auch kritisch zur aktuellen politischen wie gesellschaftlichen Situation Stellung, während sie gleichzeitig deutlich ihre Identifikation mit ihrem Land zeigte. Zunächst brachte sie uns auf den Ölberg, damit wir von dort einen ersten Ausblick auf die Altstadt von Jerusalem genießen konnten. Dann ging es nach Süden zur Festung Massada, wo man uns den nationalen Mythos erzählte und wir auch dessen Bedeutung für die Stiftung einer israelisch-jüdischen Identität sowie für die Förderung und Stärkung von patriotischen Gefühlen in einem Informationsfilm im wahrsten Sinne des Wortes vor Augen geführt bekamen. Nach einem Bad im Toten Meer, am Kalliabeach, fuhren wir zurück nach Jerusalem, wo Shlomit uns vom Jaffator durch das christliche Viertel der Altstadt in die Grabeskirche, dann durch das muslimische zur Western Wall und nach einem Ausblick auf den Felsendom und die Al Aksa Moschee über das jüdische in das armenische Viertel begleitete.

Während sich das Auge in der Wüstenlandschaft am Toten Meer ausruhen kann, weil allein die Reduktion der Farben auf verschiedene Gelb-, Brauntöne in der Landschaft und das Blau des Himmels und des Meeres ein Gefühl von Ruhe und Klarheit schaffen, sind in Jerusalem wegen der Fülle an Eindrücken alle Sinne gefordert: verschiedene Sprachen, Stimmen, Geräusche, Gerüche, Düfte, Energien auf engstem Raum. Im Zeitraffer von nur eineinhalb Stunden begegneten wir 4000 Jahre Geschichte, den heiligen Stätten von drei Weltreligionen, sahen unterschiedlichste Menschengruppen: junge SoldatenInnen mit Waffen an den Checkpoints, traditionell gekleidete muslimische Frauen, orthodoxe Juden mit Schläfenlocken, jüdische Frauen mit Perücken, griechisch orthodoxe Popen mit langen Bärten, etc. Innerhalb von kürzester Zeit wird einem dabei bewusst, wie heterogen die israelische Gesellschaft ist, und man beginnt sich zu fragen, wie es gelingt, mit dieser Vielfältigkeit im privaten wie politischen Alltag zu leben und zurechtzukommen.

Yad Vashem: ein Denkmal und ein Name

Durch die sechseinhalb Seminartage in Yad Vashem begleitete uns Daniel Rozenga vom German Desk der International School for Holocaust Studies. Seine freundliche Gelassenheit, sein offenes Ohr für alle Fragen, Wünsche, Anliegen und die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der er alle Herausforderungen angeht, waren mit ein Grund für die trotz der schwierigen Thematik sehr angenehme und vor allem lockere Arbeitsatmosphäre. Zunächst erhielt die Gruppe eine Einführung in die pädagogische Philosophie von Yad Vashem. Sie besteht im Wesentlichen darin, bei der Behandlung des Holocausts im Unterricht nicht mit abstrakten Zahlen und Fakten zu arbeiten, sondern „eine menschliche Geschichte“ zu erzählen, also über die Biografien von Überlebenden einführendes Verstehen bei den Lernenden zu fördern. Auch sollen die Betroffenen der nationalsozialistischen Verfolgungs-, Vertreibungs- und Vernichtungspolitik nicht auf ihren Opferstatus reduziert werden, weil ein solcher Ansatz den Menschen nicht gerecht wird. Sie hatten ein Leben vor dem Holocaust und sie waren danach aktive GestalterInnen ihres Lebens. Daher legt Yad Vashem Wert darauf, dass im Unterricht immer das „Davor, Während und Danach“ aufgezeigt wird, also jüdisches Leben vor dem Beginn der Naziherrschaft, während dieser Zeit und nach 1945. Diesem Konzept entsprechend wurden auch die thematischen Schwerpunkte der Vorlesungen, Präsentationen von Lernmaterialien und Workshops für unsere Gruppe ausgewählt. Die einzelnen Seminartage waren jeweils einem Thema gewidmet.

Irmgard Bibermann
Elisabeth Streibel

Der inhaltliche Bogen spannte sich vom Rassismus und Antisemitismus im 19. und 20. Jh., von den historischen Aspekten jüdischen Lebens vor und während des Holocaust, dem Holocaust als Ergebnis von menschlichen Entscheidungen bis hin zu dessen Nachwirkungen und Folgen. Wie der Holocaust den Alltag der Überlebenden aber auch den ihrer Kinder prägte und in welcher Weise diese traumatischen Erfahrungen das Eltern-Kind-Verhältnis beeinflussten, zeigte Fabiana Meyochas in einem beeindruckenden und sehr berührenden Ein-Personen-Stück. Sie verzichtet dabei auf jegliche Bühnentechnik oder Requisiten und schafft es allein mit ihrer Darstellungskunst, mit ihrer Stimme, Mimik, Gestik, Körperhaltung, verschiedene Personen auftreten und mehrere Schauplätze lebendig werden zu lassen. In 45 Minuten macht sie durch ihr Spiel die Folgen des Holocausts auf einzelne Menschen sichtbar, spürbar und begreifbar. Eine wichtige Säule im pädagogischen Theoriegebäude von Yad Vashem ist auch der Ansatz, beim „teaching the Holocaust“ an die Erfahrungen und die Lebenswelt der Lernenden anzuschließen. Daher gibt es bei den vorgestellten Lernmaterialien zumeist eine klare Altersdifferenzierung bezüglich Aufgabenstellungen und Komplexität der Arbeitsunterlagen. Yad Vashem widmet sich nicht nur der Vermittlung des Holocausts in allen Bildungsinstitutionen, sondern ist vor allem auch die nationale Gedenkstätte zur Erinnerung an den Holocaust. In einer Führung über den weitläufigen Campus wurde uns auch die Entwicklung in der israelischen Erinnerungskultur anhand der architektonischen und künstlerischen Gestaltung der verschiedenen Denk- und Mahnmäler vor Augen geführt: von der Betonung des Heldenhaften in der Aufbauphase des israelischen Staates bis hin zum Anliegen, einen Ort zu schaffen, wo Überlebende ihrer ermordeten Familienmitglieder gedenken können. Beim Besuch im Museum wurde uns einmal mehr der prinzipielle Ansatz von Yad Vashem bewusst, den Opfern von damals einen Namen und ein Gesicht zurückzugeben und ihre ganze Geschichte zu erzählen. Das spiegelt sich sowohl in der Architektur als auch in der Konzeption der Ausstellung wieder.

Lohamei HaGetaot: Dialog als Wert

Während der drei Seminartage im Center für Humanistic Education in Lohamei lernte die Gruppe ein weiteres didaktisches Konzept kennen. David Netzer und sein Team setzen auf interaktives, handlungsorientiertes, dialogisches Lehren und Lernen. Die TeilnehmerInnen sind eingeladen als aktive Beteiligte Lernprozesse zunächst persönlich zu erfahren, ihr Erleben zu beobachten und dann zu benennen.



Eingang zur Gedenkstätte Yad Vashem

Davon ausgehend erfolgt schließlich die Analyse und Reflexion der Lernangebote aus der Perspektive von selbst im Lehrberuf Tätigen. Die Lehrenden in Lohamei sehen sich selbst als Lernende und betrachten ihre Lehrtätigkeit als dialogischen Prozess. Das Programm umfasste Themen, die besonders auch Kinder und Jugendliche betreffen: Außenseitertum, Mobilisierung von jungen Leuten durch die Nazis. Die TeilnehmerInnen hatten Gelegenheit, sehr gute Materialienkoffer für den Unterricht (leider nur in Englisch) in der Bibliothek einzusehen. Wir erhielten Einblicke in die Holocaust-Pädagogik mit Kindern, wobei das Konzept des Kindermuseums Yad Layeled ablehnende Reaktionen bei vielen TeilnehmerInnen hervorrief und zu interessanten Diskussionen über Unterschiede in der Museumspädagogik in Israel und Österreich führte. Neben einer Tour durch das Holocaust-Museum gab es eine Einführung in Archivarbeit, wobei die dafür Verantwortlichen sich die Mühe machten, ausschließlich Dokumente mit Österreichbezug zu präsentieren. Das Phänomen Genozid im 20. Jahrhundert und die Frage, wie es dazu kommt, war ein ziemlich schwer verdaulicher Programmpunkt. Die Untersuchung von Mustern in der Beziehung von Minderheiten und Mehrheiten leitete über zu einem Schwerpunkt im pädagogischen Programm von Lohamei, dem arabisch-jüdischen Dialog. Neben dem Kennenlernen der unterschiedlichen Narrative zu historischen Ereignissen, wie dem Krieg von 1948 oder 1967, war das Treffen mit AbsolventInnen des Dialog-Programms, den arabischen und jüdischen Jugendlichen, für uns alle besonders aufschlussreich, vor allem weil sie über ihre Erfahrungen während der Ausbildung und die Auswirkungen auf ihr privates und berufliches Leben berichteten.

Lechaim! Begegnung mit ZeitzeugInnen

Das Essen mit den Mitgliedern des Clubs der ÖsterreicherInnen in Jerusalem und Tel Aviv gehörte zu den Höhepunkten des Israelaufenthalts. Die körperliche und geistige Fitness von Menschen, die in ihrer Kindheit mit Verfolgung, Vertreibung konfrontiert waren oder die den Aufenthalt in Konzentrations- und Vernichtungslagern überlebt haben und die sich alle eine neue Existenz in einem zunächst fremden Land mit völlig anderen Lebensbedingungen aufbauen mussten, sind erstaunlich. Neben den bewegenden Geschichten, z.B. über den Verlust der Heimat, gab es auch lebhaftere Berichte von einem erfolgreichen Berufsleben, über ein glückliches Familienleben mit Kindern, Enkel- und Urenkelkindern. Während die meisten von ihnen sich scheuen, mit Österreichern ihrer Altersgruppe zu sprechen, waren alle gern bereit mit unserer Gruppe, den VertreterInnen der zweiten bzw. dritten Generation ins Gespräch zu kommen. Auf den ersten Blick war es beide Male ein gemütliches Zusammensein, bei einem guten Essen, wo mehrmals auf das Leben angestoßen, gescherzt, Witze und Anekdoten erzählt und viel gelacht wurde. Wären da nicht die anderen Geschichten gewesen, aus denen man, wenn sie auch zum Teil mit sachlicher Stimme vorgetragen wurden, noch heute Trauer, Schmerz, Verbitterung heraushört und -spürt.

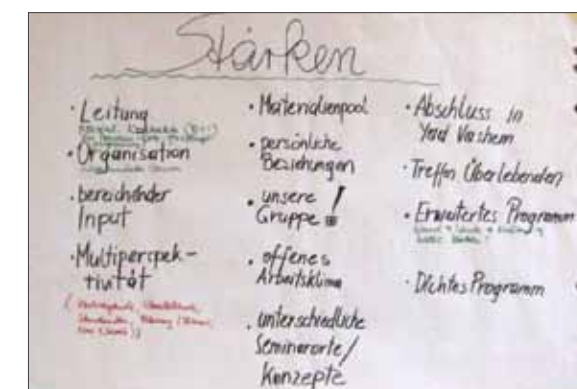
Fahrt in den Norden und das Programm außerhalb des Programms

Der Besuch im Israel-Museum mit genialer Führung durch Dina Neuberger, der Vortrag von David Rubinger, in dem der 1939 aus Wien vertriebene israelische Starfotograf seine eigene Biografie auf der Folie der Entwicklung des Staates Israel erzählte und mit Fotos aus seinem Leben und von historischen Ereignissen im Land dokumentierte, sowie der Besuch in Mea Shearim, dem Wohnbezirk der ultraorthodoxen Juden, eröffneten blitzlichtartig Einblicke in die israelische Geschichte und Gesellschaft. Auf der Exkursion in den Norden nach den ersten fünf Seminartagen in Yad Vashem lernten wir mit Shlomit Gross weitere Aspekte des Landes kennen: die geopolitische Bedeutung des Golan, die libanesisch sowie die syrisch israelischen Beziehungen, die Sonderstellung der Drusen, die Bedeutung Israels für Judentum, Islam, Christentum, die Kibbuzbewegung, die Schwierigkeiten im arabisch israelischen Zusammenleben, die Siedlerproblematik, die Herausforderungen einer multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft. Auch bei der Bauhaustour in Tel Aviv nach den drei Seminartagen in Lohamei begeisterte sie uns zum wiederholten Mal mit ihrer frischen Art zu referieren und mit ihrem profunden Wissen.

Beim Baden im See Genezareth am Badestrand des Kibbuzhotels in Ein Gev, am Strand von Naharja und Tel Aviv, sowie beim abendlichen Spaziergang durch Akko und vor allem beim gemeinsamen Essen und Reden erholten wir uns am Ende der Arbeitstage vom sehr intensiven, spannenden, aber auch herausfordernden Seminarprogramm.

Ein gutes Team

Die Gruppe des 23. Israel-Seminars bestand aus 19 LehrerInnen aller Schultypen aus acht Bundesländern und wurde von Irmgard Bibernann und Elisabeth Streibel begleitet. Die Zusammenarbeit mit den TeilnehmerInnen machte uns Freude, denn ihre Arbeitshaltung war großartig: alle beteiligten sich mit Interesse und Engagement am Seminarprogramm in Yad Vashem, Lohamei HaGetaot und an den begleitenden Zusatzveranstaltungen. Die Gruppe begegnete den ReferentInnen mit Offenheit und Respekt, scheute sich aber auch nicht, bisweilen nach vorausgegangenen hitzigen Debatten in den Pausen und beim abendlichen Bier, im Seminar dann deutlich aber konstruktiv Kritik zu äußern. Besonders angenehm empfanden wir als Begleiterinnen den kollegialen Umgang der Gruppenmitglieder untereinander: jede|r arbeitete und kommunizierte mit jeder|m, man begegnete sich mit Wertschätzung und Wohlwollen. Das Gruppenklima war freundschaftlich, herzlich, humorvoll. In ihren Rückmeldungen zum Abschluss des Seminarprogramms im Tal der Gemeinden in Yad Vashem sagten die TeilnehmerInnen, dass sie einerseits während der 14 Tage in Sachen Holocaust-Education sehr viele inhaltliche wie methodisch-didaktisch wertvolle Impulse erhalten haben, dass sie sich dadurch motiviert und inspiriert fühlen und dass sie zum Teil auch neue Sichtweisen entwickeln konnten. Andererseits – so merkten einige an – hätten sich neben vielen Antworten zahlreiche neue Fragen aufgetan. Und wer Fragen hat, will mehr wissen ...

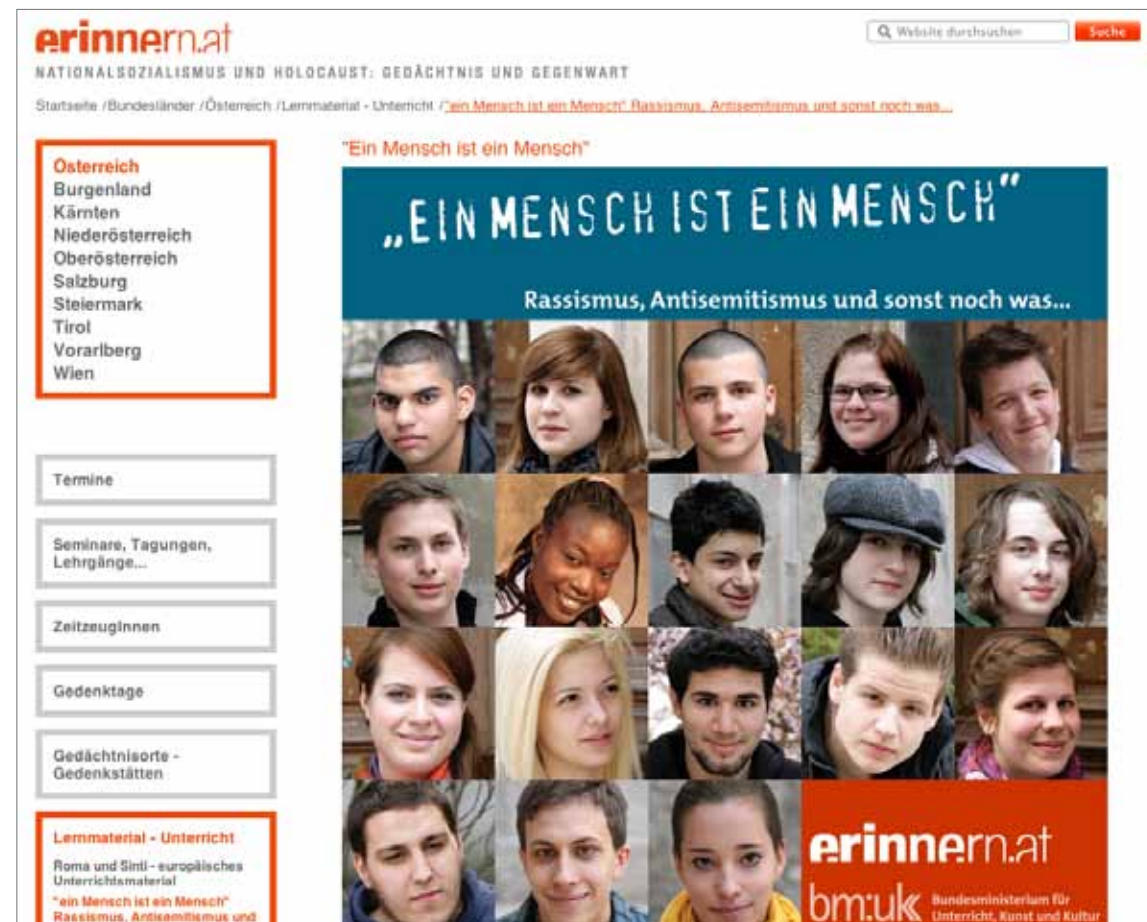


Und zum Abschluss des Seminars in Israel ein Feedback...

Die Website ist ein unverzichtbares Kommunikationselement, um die Anliegen von _erinnern.at_ sichtbar zu machen: Auf dieser Plattform finden Lehrende und Lernende grundsätzliche Informationen zum Thema Holocaust und seine Verarbeitung. Auf ihr werden die verschiedensten Unterrichtsmaterialien angeboten, hier finden sich methodisch-didaktische Anregungen oder aktuelle Terminankündigungen. Die dezentrale Ausrichtung des Netzwerkes ist dabei eine besondere Stärke: Jedes Bundesland hat eine eigene Unterseite, die von den jeweiligen NetzwerkleiterInnen betreut und aktualisiert wird. Um einen möglichst engen Kontakt mit den LehrerInnen zu erhalten, wurden Upload-Möglichkeiten geschaffen, um Unterrichtsprojekte zu präsentieren. Am 4. Mai 2012 wurde im Unterrichtsministerium das Lernheft „Ein Mensch ist ein Mensch...Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was...“ vorgestellt. Gespräche mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Religion über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus, Rassismus und Homophobie sowie ganz allgemein über Ausgrenzung und Abwertung bilden die Grundlage dieses Lernhefts. Im Laufe des Jahres wurden auf der Website ergänzende Online-Materialien zur Verfügung gestellt. Sie basieren auf dem Feedback und den Anregungen jener, die mit dem Lernheft bereits gearbeitet haben.

Bisher eher vernachlässigt wurde die Vermittlung von österreichisch-jüdischen Lebensgeschichten im 20. Jahrhundert in den Berufsschulen. Die neu auf der Website präsentierten zwölf Unterrichtsentwürfe versuchen Abhilfe zu schaffen. Die speziell für diesen Schultyp entwickelten Materialien basieren auf der DVD „Das Vermächtnis“ von _erinnern.at_ und auf Kurzfilmen von Centropa. Das 11. Zentrale Seminar von _erinnern.at_ in Eisenstadt war dem Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust gewidmet. Im Auftrag des österreichischen Unterrichtsministeriums, des Memorial de la Shoah (Paris) sowie der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research erarbeitete ein internationales Expertenteam unter der Leitung von Gerhard Baumgartner (Wien) Lehr- und Lernmaterial zum Völkermord an den europäischen Roma, das bei dieser Tagung vorgestellt wurde. Dazu wurde eine eigene Unterseite auf der Homepage eingerichtet (<http://www.romasintigenocide.eu/de/home>). Die Nutzerstatistik zeigt eine eindeutige Tendenz: Die heruntergeladene Datenmenge nimmt seit Jahren kontinuierlich zu. Sie hat sich seit drei Jahren mehr als verdoppelt. 2009 waren es noch 103 GB, im Jahre 2012 bereits 216 GB. Dies zeigt, dass die zur Verfügung gestellten Materialien verstärkt genutzt werden.

Werner Bundschuh



Online-Material, das ständig erweitert wird, ergänzt das gedruckte Lernheft „Ein Mensch ist ein Mensch...Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was...“.

Am 4. Mai 2012 präsentierte _erinnern.at_ das Ergebnis eines mehrjährigen Projektes im Audienzsaal des Unterrichtsministeriums: Das Lernheft „Ein Mensch ist ein Mensch« – Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was...“. Das Heft widmet sich in 18 Themen verschiedenen Aspekten von Ausgrenzung und Abwertung und baut auf den Stimmen und Erfahrungen von Jugendlichen auf. Vier dieser Jugendlichen nahmen im Rahmen der Präsentationsveranstaltung an einem Podiumsgespräch teil. Seitdem ist weiters eine ergänzende Website entstanden, die LehrerInnen zusätzliche Materialien bietet.

Implementierung

Seit Mai 2012 haben eine Reihe von Seminaren mit etwa 160 LehrerInnen unterschiedlichster Schultypen stattgefunden, im Zuge derer das Lernheft im Detail vorgestellt und diskutiert wurde. Die Seminare basieren auf Methoden und Anregungen, die sich so auch im Lernheft finden. Etwa 200 weiteren LehrerInnen wurde das Lernheft im Zuge anderer Seminare kurz präsentiert und ausgehändigt. Die Erfahrungen aus den Seminaren zeigen, dass LehrerInnen die im Heft behandelten Themen für äußerst relevant halten, weil rassistische Äußerungen (und der Umgang damit) zum Schulalltag gehören.

Maria Ecker



v.l. Maria Ecker, Mohamed Abdel Keream, Temitope Favour Adams, Iris Frühmann-Pribil, Albert Lichtblau, Rebecca Strobl, Doron Fishman

Das große Interesse spiegelt sich auch in den Bestellzahlen wieder. An den Bestellungen lässt sich unter anderem ablesen, dass das Material auch im außerschulischen Bereich Anklang findet.



Maria Ecker erläutert in einem Workshop beim 11. Zentralen Seminar das Arbeitsheft und die Website von „Ein Mensch ist ein Mensch“.



Eine Lehrergruppe beim „Wordrap“

Studierende der Pädagogischen Hochschule Innsbruck haben sich im Zuge einer Lehrveranstaltung in einer besonderen Form intensiv mit den Lernheften auseinandergesetzt. Ihre Aufgabe war es, eine Rezension zu „Ein Mensch ist ein Mensch...“ zu verfassen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten lieferten wertvolle Hinweise für die Erstellung der ergänzenden Website. „Ich würde mir wünschen, mehr über die Jugendlichen im Heft zu erfahren, um ihre Sichtweise besser kontextualisieren zu können“, hieß es etwa in einer der Rückmeldungen. Da dieser Wunsch mehrmals geäußert wurde, finden sich auf der Website nun biographische Informationen auch zu jenen Jugendlichen, die im Lernheft nicht vorgestellt wurden.

Rückmeldungen

Die Rückmeldungen von LehrerInnen während bzw. unmittelbar nach den Seminaren sind sehr bestärkend. Als sehr positiv wird empfunden, dass die Erfahrungen von Jugendlichen im Zentrum stehen. Die aufbereiteten Themen variieren in ihrer Komplexität und sprechen deshalb unterschiedliche Altersgruppen und Schultypen an.

Nach und nach treffen auch die ersten Berichte von LehrerInnen ein, die das Heft schon im Schulunterricht eingesetzt haben. Ihre Rückmeldungen sind für uns wertvolle Hinweise aus der Praxis. Peter Larndorfer, Berufsschullehrer in Wien, hat in Deutsch und Kommunikation mit der Lerneinheit „Wenn Sprache verletzt...“ gearbeitet. Im didaktischen Teil werden die SchülerInnen zunächst ermuntert, Schimpfwörter zu sammeln, denen sie in ihrem Alltag häufig begegnen. Dieser Einstieg soll der Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache und Gewalt sein. Peter Larndorfer über seine Erfahrungen: „Spannend war vor allem, dass die Stunde sehr locker und ungezwungen begann, weil die Aufgabe, Schimpfwörter zu sammeln, von den SchülerInnen als willkommene Abwechslung wahrgenommen wurde.“

Am Ende wurde daraus jedoch eine sehr ernst geführte Diskussion über Rassismus, Sexismus und Homophobie, die ohne einen so lockeren Einstieg kaum geführt werden kann. Am Ende stand die Feststellung, dass wir alle mitbestimmen können, was im öffentlichen Raum unwidersprochen sagbar ist und was nicht. Ich hatte am Ende das Gefühl, eine sehr gute und trotz des recht offenen Themas ergebnisorientierte Stunde angeleitet zu haben. Ich finde die Unterlagen zu diesem Thema sehr gelungen und durchaus auch für Jugendliche mit 'erschwertem Bildungszugang' geeignet.“

Kurt Lux, Lehrer an der Tourismusfachschule Bad Ischl, bearbeitete mit seinen SchülerInnen unter anderem die Kapitel „Wie funktioniert Rassismus?“, „Antisemitismus ist...“ und „Wer ist Jude | Jüdin?“ – also jene Themen, die sicherlich zu den komplexeren und schwierigeren zählen. Zunächst hätten die SchülerInnen nichts mit dem Begriff „Antisemitismus“ anfangen können und entsprechende Vorurteile gegenüber Juden geäußert, berichtet Lux. „Ich habe mit ihnen das Kapitel ‚Antisemitismus ist...‘ gemeinsam gelesen und mit ihnen darüber diskutiert, was sie daraus Neues erfahren haben. Der Infotext war gut einsetzbar und hat die Lebenswelt der Schüler angesprochen. Interessant fanden die SchülerInnen das Beispiel des jüdischen Jugendlichen, der über 'Antisemitismus beim Fußballmatch' spricht. Insgesamt hat sich eine gute Diskussion ergeben, in der es dann auch um die rechtsextreme Szene beim Fortgehen und Vorurteile gegenüber Türken ging.“

In den kommenden Monaten sind eine Reihe weiterer Seminare geplant. Diese Veranstaltungen sowie die hoffentlich zahlreichen weiteren Erfahrungsberichte bilden die Basis für die Weiterentwicklung unserer Unterrichtsmaterialien.

Das ZeitzeugInnen-Seminar 2012 am 4. und 5. März 2012 in St. Virgil (Salzburg) setzte neue Akzente: Im ersten, auf den Schulunterricht ausgerichteten Teil des Seminars wurden didaktische Fragen des Besuchs von ZeitzeugInnen erörtert. Im zweiten stand die Begegnung von LehrerInnen mit ZeitzeugInnen im Zentrum. Dabei kamen nicht nur jene ZeitzeugInnen zu Wort, die auf eigene Erfahrungen aus der NS-Zeit zurück greifen können, sondern auch Angehörige der „Zweiten Generation“ berichteten darüber, wie sich die NS-Zeit auf ihre Biographie ausgewirkt hat. Im Einstiegspanel des Seminarteils für LehrerInnen diskutierten Alexander von Plato, Maria Ecker und Klaus Mihacek (ESRA) grundsätzliche Fragestellungen: Was ist Zeitzeugenschaft? Welche Form ist für das Zeitzeugengespräch in der Klasse empfehlenswert?

Was passiert bei ZeitzeugInnen, wenn sie erzählen? Was passiert bei den ZuhörerInnen? Welche Rolle hat die Lehrperson? Anschließend wurden diese Fragen in Workshops intensiv erörtert. Wie die NS-Zeit ihr Leben beeinflusst hat, berichteten dann bei der Abendveranstaltung der Schriftsteller Robert Schindel, Helga Emperger und Ernst Wangermann. In vier moderierten Gruppen begegneten sich am folgenden Tag die LehrerInnen und die ZeitzeugInnen. Ein Podium, das mit Gerda Hess, Herbert Pruner und Stefan Horvath besetzt war, erörterte anschließend, wie die „zweite Generation“ durch die Erfahrungen der NS-Zeit geprägt wurde. Von den insgesamt 85 TeilnehmerInnen waren 54 LehrerInnen aus allen Bundesländern sowie 25 ZeitzeugInnen.



Eine LehrerInnen-Arbeitsgruppe im Gespräch mit ZeitzeugInnen

Neue Lehr- und Lernmaterialien

Eisenstadt (Burgenland), 8.-10. November 2012

Mehr als 150 Teilnehmende beschäftigten sich während zweier Tage mit dem Völkermord an den Roma und Sinti, begangen aus rassistischen Gründen zwischen 1938 und 1945 vom nationalsozialistischen Deutschen Reich und seinen Verbündeten. Dieser Völkermord ist sowohl im öffentlichen Bewusstsein als auch in der historischen Forschung weit weniger präsent als die Shoah, der Mord an den Juden. Die beiden Genozide weisen viele Gemeinsamkeiten auf, aber auch gravierende Unterschiede. Die als „Zigeuner“ diffamierten Menschen wurden zu Opfern behördlicher Willkür und populistischer Agitation der NSDAP. Als Opfer rassistischer Verfolgung wurden sie in Lager gepfercht, als Zwangsarbeiter verschleppt, schließlich in Konzentrationslager verbracht und ermordet.

Im Burgenland, das erst 1921 von Ungarn zu Österreich kam, lebten 1938 in zahlreichen Siedlungen etwa 8000 der 11000 österreichischen Roma – zu meist in bedrückender Armut, ausgegrenzt und behördlich schikaniert. Die NS-Verfolgung überlebten nur wenige hundert, die nach 1945 unter großen Schwierigkeiten ihre Gemeinschaften wieder aufzubauen versuchten.

Im Auftrag des österreichischen Unterrichtsministeriums, des Memorial de la Shoah (Paris) sowie der International Holocaust Remembrance Alliance (vormals ITF) erarbeitete ein internationales Expertenteam unter der Leitung von Gerhard Baumgartner (Wien) Lehr- und Lernmaterial zum Völkermord an den europäischen Roma, das bei dieser internationalen Konferenz | dem 11. Zentralen Seminar vorgestellt wurde.

Unter den TeilnehmerInnen befanden sich neben LehrerInnen aus Österreich und einigen LehrerInnen, die sich über das Pestalozzi-Programm des Europarats anmeldeten, noch 25 KollegInnen aus 11 europäischen Ländern, die im Rahmen eines von der International Holocaust Remembrance Alliance (vormals ITF) finanzierten Projekts die Verbreitung dieses Lernmaterials in ihren Ländern vorbereiteten.



Mehr als 100 TeilnehmerInnen nahmen an dieser Tagung in Eisenstadt (Burgenland) teil. Sie setzten sich mit neuen Lehr- und Lernmaterialien zum Völkermord an den europäischen Roma und dem Lernheft von _erinnern.at_ zu Antisemitismus und Rassismus auseinander.

11. Zentrales Seminar – Programm**Donnerstag, 08.11.2012 – Wirtschaftskammer Eisenstadt**

Eröffnung

Martina Maschke (bmukk), Evelina Merhaut (Nationalfonds), Karen Polak (Anne Frank Haus Amsterdam), Claude Singer (Memorial de la Shoah Paris), Werner Dreier (_erinnern.at_)

Shoah und der Völkermord an den Roma and Sinti: Das Unvergleichbare vergleichen?

Gernot Haupt, Klagenfurt (Chair); Slawomir Kapral-ski, Warschau; Oliver von Mengersen, Heidelberg; Karen Polak, Amsterdam

Die Roma and Sinti: Vergessene Opfer der Wiedergutmachung nach 1945 – Vergessene Opfer der Transformation nach 1989

Mirjam Karoly, OSZE BDIMR Warschau (Chair); Rudolf Sarközi, Wien; Julia von dem Knesebeck, München; Agnes Daróczy, Budapest; Gerhard Baumgartner, Wien

Freitag, 09.11.2012 – Hotel Burgenland

Neue Lehr- und Lernmaterialien über den Völkermord an den Roma und Sinti
Gerhard Baumgartner, Wien

Workshops zu den Lehr- und Lernmaterialien
WS 1 Gerhard Baumgartner, Wien

WS 2 Oliver von Mengersen, Heidelberg

WS 3 Eva Kovacs, Budapest

WS 4 Barbara Tiefenbacher, Graz und Herbert Brettl, Halbtum

WS 5 (geschlossener Workshop für internationale Experten Gruppe mit Karen Polak, Amsterdam)

WS 6 Analyzing our attitudes; to explore and to learn forms of covered racism regarding public education, Ferenc Arató, Pécs (CoE)

„Antiziganismus erkennen, benennen, entgegenwirken“, Präsentation des Methodenhandbuch Antiziganismus

Kerem Atasever, Berlin

Presentation of handbook on Antiziganism („Antiziganismus erkennen, benennen, entgegenwirken“)

Markus End, Berlin

„Ein Mensch ist ein Mensch“ Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was... Zum neuen Lehr- und Lernmaterial über Rassismus und Antisemitismus.:

Claudia Rauchegger-Fischer, Innsbruck

Maria Ecker, Linz

Irmgard Bibernann, Innsbruck

Iris Frühmann-Pribil, Wien

MRI HISTORIJA Lebensgeschichten burgenländischer Roma

Emmerich Gärtner-Horvath, Kleinbachselten

Präsentation von Schulprojekten aus dem Burgenland, Grete Kroyer (Gymnasium Eisenstadt),

Geza Öze (Gymnasium Oberwart), Ute Leonhardt (Gymnasium Eisenstadt)

Neues aus _erinnern.at_

Filme: „Meine Zigeunermutter“ und „Ein Lied, dessen Worte ich längst vergessen habe...“ Anschließend Gespräch mit der Filmemacherin Lilly Habelsberger | Therese Rani

„The Forgotten Genocide“ Europe’s Gypsies in World War II. Film directed by Juliette Jourdan and Idit Bloch (English)

Samstag, 10.11.2012 – Hotel Burgenland

„Zigeunerlager Lackenbach“ – ein Zentrum der Verfolgung der österreichischen Roma

Einführung durch Herbert Brettl (Deutsch)

„Gypsy Camp Lackenbach“. The Center of the Persecution of Austrian Roma An introduction by

Gerhard Baumgartner, Vienna (English)

Exkursion „Zigeunerlager Lackenbach“ | Roma Friedhof | Jüdischer Friedhof mit Gerhard Baumgartner und Herbert Brettl

Im Jahr 2012 wurden an der Gedenkstätte Mauthausen von 58 VermittlerInnen 2860 Rundgänge und 248 Rundgänge mit Vor- und Nachgespräch durchgeführt, vor allem mit Schulklassen. Das Augenmerk des pädagogischen Teams liegt auf Absicherung und Ausbau der Qualität dieser interaktiv gestalteten Rundgänge, zu denen viele positive Rückmeldungen eintrafen.

Kooperation mit FRA

Mit FRA, der European Union Agency for Fundamental Rights mit Sitz in Wien, die 2010 eine Studie zur Vermittlungsarbeit an 22 NS-Gedenkstätten in Europa veröffentlicht hatte, wurde Ende 2011 eine Zusammenarbeit zur Förderung von pädagogischen Maßnahmen an der Gedenkstätte Mauthausen vereinbart. Auf dieser Basis fand von 28. bis 30. März 2012 der von FRA mitgestaltete und finanzierte erste internationale Workshop zur kritischen Sichtung der Vermittlungspraxis an der Gedenkstätte statt. Die TeilnehmerInnen kamen von Gedenkstätten und Universitäten in Israel, Polen, Holland, England und Deutschland sowie von den Vereinen Facing History and Ourselves, AMCHA und _erinnern.at_. Der Workshop brachte wegweisende Ergebnisse, dazu gehört insbesondere eine ausformulierte Leitfrage für den neuen Rundgang an der Gedenkstätte Mauthausen: „Wie war es möglich, dass inmitten einer Gesellschaft 100.000 Menschen ermordet werden konnten?“

EU-Konferenzen und EU-Projekt 2013 | 14

Dank der Kooperation mit FRA wurde das pädagogische Team der Gedenkstätte Mauthausen zu EU-Konferenzen in Amsterdam (Oktober 2011) und Kopenhagen (April 2012) eingeladen, um die pädagogische Arbeit zu präsentieren.

So kam es zum nächsten großen Entwicklungsschritt, zur großformatigen Finanzierung der Weiterentwicklung des pädagogischen Konzeptes im Rahmen des EU-Programms „Europa für BürgerInnen“. Der Projektantrag von _erinnern.at_ im Volumen von 100.000 Euro für den Zeitraum von Januar 2013 bis Juli 2014 wurde von der EU in vollem Umfang genehmigt. Das Geld wird vor allem in die Schärfung der interaktiven Methodologie für den Rundgang investiert: in didaktisch aufbereitete Materialien, Entwürfe zum Erzählbogen des Rundganges und Modelle für interaktive Rundgangstationen. Darüber hinaus sollen neue Formen der Aus- und Fortbildung der VermittlerInnen, Strukturen zum Austausch innerhalb des VermittlerInnen-Pools und Evaluationsmethoden für die BesucherInnen entstehen.

Die entsprechende Entwicklungsarbeit führen VermittlerInnen aus dem Pool im Rahmen des EU-Projektes durch. Die laufenden Ergebnisse präsentieren sie einem mit internationalen ExpertInnen besetzten „Think Tank“, der sich während der achtzehntonatigen Projektlaufzeit fünfmal trifft und die Vorgaben für die Weiterarbeit formuliert. Der Projektverlauf wird auf der Homepage von _erinnern.at_ dokumentiert und am Ende des Projektes in Buchform publiziert.

Yariv Lapid,
Christian Angerer,
Wolfgang Schmutz



Ausbildung und Fortbildung der VermittlerInnen

Das pädagogische Team beobachtete zahlreiche Rundgänge und besprach sie mit den VermittlerInnen nach. Eine neues Fortbildungsformat waren 2012 die „Training Days“: Die VermittlerInnen präsentierten in Kleingruppen ausgewählte Rundgangsstationen und diskutierten sie mit dem pädagogischen Team. Aus diesen Fortbildungsaktivitäten kristallisierten sich vier methodische Prinzipien der Interaktion mit BesucherInnen heraus: Narrativ (Worauf liegt in der Erzählung der Fokus?), Materialien (Fotos und Texte als Interaktionsimpulse), Aufgaben zur Wahrnehmung des Ortes und gesprächsfördernden Fragen (Interpretations- statt Wissensfragen).

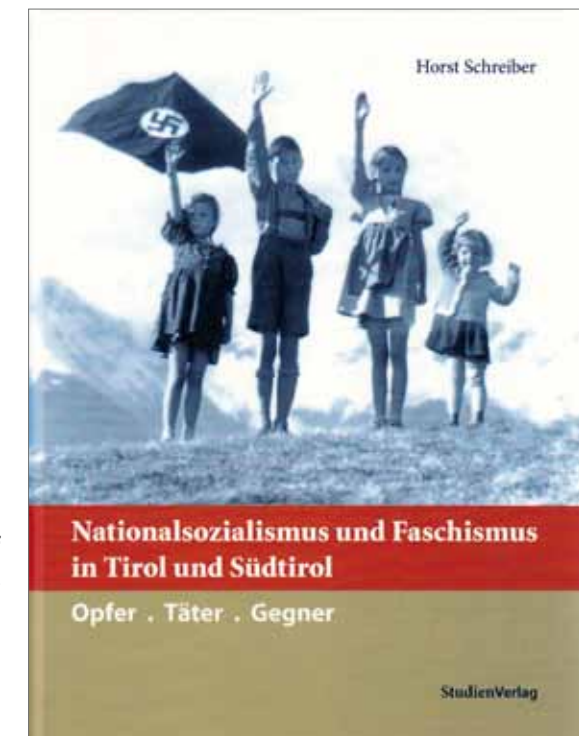
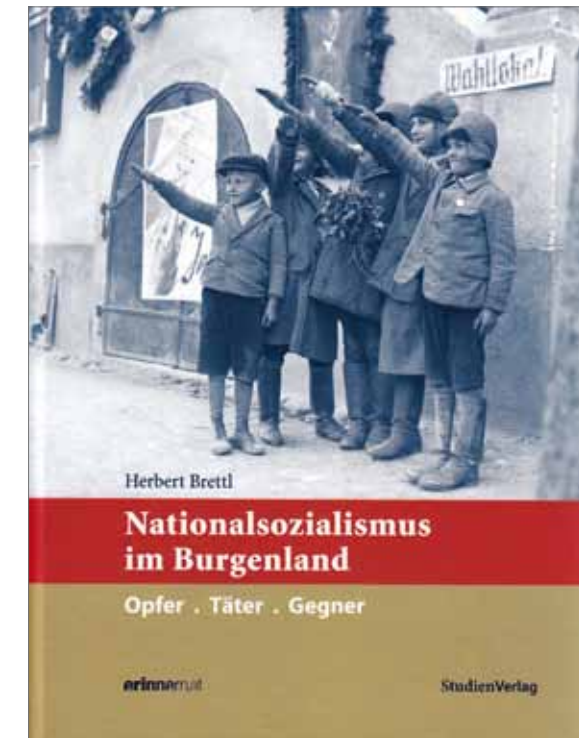
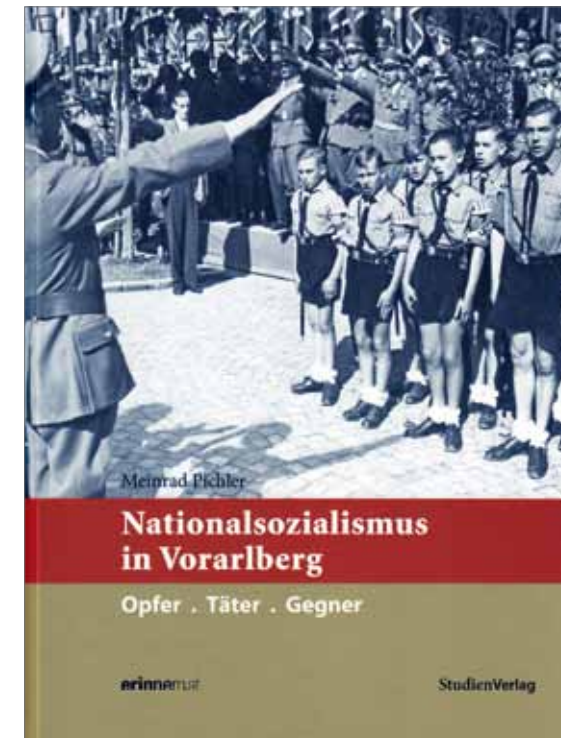
Aus dem FRA-Workshop kam die deutliche Rückmeldung, dass die VermittlerInnen mehr Modelle zur Orientierung bei der praktischen Umsetzung des Konzeptes benötigen. Deshalb führte das pädagogische Team während der im Juni 2012 gestarteten dritten VermittlerInnenausbildung Modellrundgänge durch, die die TeilnehmerInnen nicht kopieren, sondern sich schöpferisch aneignen sollten. Es zeigte sich in der Folge, dass die TeilnehmerInnen schon sehr früh in der Ausbildung den Einsatz von Materialien, Beobachtungsaufgaben und Fragen in ihre eigenen Probeauftritte integrierten.

Neu war in der Ausbildung auch eine Einheit zur psychosozialen Dimension bei der Arbeit mit Gruppen. Dafür konnte mit der finanziellen Unterstützung von FRA ein EU-Trainer für „The Art of Hosting“ gewonnen werden. Das Programm enthielt Körperübungen zur Selbsterfahrung und zur Erfahrung der Gruppensituation sowie Feedback-Techniken.

Die laufende VermittlerInnen-Ausbildung wird im Frühjahr 2013 abgeschlossen.



Rundgang mit Vor- und Nachgespräch



Die Bände dieser Sachbuchreihe behandeln auf dem neuesten Forschungsstand die wesentlichen Themen zum Nationalsozialismus in den einzelnen Bundesländern. Die Bände sind zum Einsatz im Schulunterricht und in der Erwachsenenbildung geeignet. Bisher sind die Bände Tirol, Burgenland und Vorarlberg erschienen.

Zum 5. Mai, dem Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, fanden in allen Bundesländern zahlreiche Veranstaltungen

Burgenland

Migration und Integration im Burgenland im historischen Kontext (Vortrag, 27. April)

Das jüdische Eisenstadt (Exkursion, 2. Mai)

Schlemasl, Schnorer, Maslów – Jüdisches Leben, jüdisches Erbe (Vorträge, 3. Mai)

Kärnten

Orte des Nationalsozialismus in Villach (Stadtrundgang, 4. Mai)

Orte des Nationalsozialismus in Klagenfurt (Stadtrundgang, 4. Mai)

Ehemalige Konzentrationslager Loibl-Nord und Loibl-Süd (Exkursion, 4. Mai)

„Ein Augenblick Freiheit“ (Filmvorführung, 4. Mai)

Niederösterreich

Auf der Suche nach den Juden in Krems (Exkursion, 5. Mai)

Oberösterreich

Auf den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“ (Wanderung, 2. Mai)

Das Umfeld der Gedenkstätte Mauthausen (Wanderung, 2. Mai)

Besuch des ehemaligen KZ-Außenlagers Redlzipf „Schlier“ in der Brauerei Zipf (Exkursion, 12. Mai)

Salzburg

„Russenfriedhof“ in St. Johann im Pongau (Exkursion, 4. Mai)

Flucht über die Alpen 1947 (!) Geschichte und Gegenwart (Vortrag, Filmvorführung, 4. Mai)

„Umstrittene Erinnerung“ – NS-Mahnmale in der Stadt Salzburg (Exkursion, 7. Mai)

Filmvorführung: „Wilde Minze“ Gespräch mit Helga Emperger (Filmvorführung, Zeitzeugin, 7. Mai)



Steiermark

Der jüdische Friedhof von Graz (Exkursion, 4. Mai)

Tirol

Jüdischer Friedhof und Stadtrundgang zum NS in Innsbruck (Exkursion, 2. Mai)

Jüdischer Friedhof und Stadtrundgang zum NS in Innsbruck (Exkursion, 3. Mai)

„Graubart Boulevard“ (Lesung und Diskussion, 3. Mai)

Vorarlberg

Wettbewerb „Gegen Gewalt und Rassismus“ (Präsentation, 3. Mai)

„NS-Gedenkweg in Bregenz“ (Exkursion, 4. Mai)

„Euthanasie-Denkmäler“ im Bregenzerwald (Exkursion, 4. Mai)

Wien

Juden in Hietzing (Vortrag mit Rundgang, 21. April)

Verborgene Orte des NS-Terrors im 1. Bezirk (Exkursion, 3. Mai)

Führung mit Gartenschere im Zentralfriedhof (Exkursion, 6. Mai)

**BERICHTE AUS
DEN BUNDESLÄNDERN**



Koordinator
Herbert Brettl

In Zusammenarbeit mit der PH Burgenland fand am 8. und 9. Oktober 2012 eine Fortbildungsveranstaltung für AHS und BHS LehrerInnen des Faches Geschichte und Politische Bildung statt. 32 TeilnehmerInnen aus den verschiedensten Schulen und Schultypen nahmen an dieser zweitägigen Veranstaltung teil. Ziele des Seminars waren die Optimierung der Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuches und das Vermitteln der pädagogischen Konzepte der Gedenkstätten. Den ersten Tag verbrachten die TeilnehmerInnen an der Gedenkstätte Mauthausen. In einem einstündigen Vorgespräch mit Dr. Christian Angerer erhielten die TeilnehmerInnen einen Einblick in das Vermittlungskonzept. Anhand von Materialien, historischen Fotos, die verschiedene Bereiche der Gedenkstätte zeigen, formulierten die TeilnehmerInnen Fragen, die sie dann im Laufe des Rundganges stellten. Auf dieser Weise bestimmten die BesucherInnen den Verlauf des Rundganges wesentlich mit, und so kommt es auch zu intensiveren Gesprächen zwischen dem Besucher und dem Vermittler. Dabei haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, die mitgebrachten Erwartungen und Vorstellungen zu thematisieren. Der Rundgang begann außerhalb der Lagermauer und beinhaltete mehrere Stationen, die die Besucher mit dem Umfeld des Konzentrationslagers konfrontieren. Diese ermöglichen es, den Weg der Häftlinge nachzuvollziehen und sich mit der Täterperspektive auseinanderzusetzen. Der ungefähr zweistündige Rundgang beeindruckte durch das Wechselspiel der optischen Wahrnehmungen mit den einfließenden menschlichen Dimensionen. Den Abschluss bildete eine Nachbesprechung der Eindrücke. Den zweiten Fortbildungstag verbrachten die TeilnehmerInnen an der Gedenkstätte Ebensee. Geschäftsführer und Leiter der Gedenkstätte Dr. Wolfgang Quatember führte die Gruppe zum heutigen KZ-Friedhof und der eigentlichen Gedenkstätte. Beim Besuch der Gedenkstätte wurde man mit der „Nachgeschichte“ des Ortes, der Zerstörung der materiellen Spuren der NS-Gewaltherrschaft und mit dem Umgang Österreichs mit dem Nationalsozialismus konfrontiert.



Nachbesprechung
des Rundgangs in
Mauthausen

An der Stelle ehemaliger Massengräber wurde ein Friedhof für die KZ-Opfer errichtet. Die Gruppe erörtert anhand der auf dem Areal befindlichen zahlreichen individuellen Erinnerungstafeln, der offiziellen Denkmäler der unterschiedlichen Opfergruppen und des Denkmals der „Opferauflistung“, inwiefern sich die Erinnerungskultur in den letzten Jahrzehnten geändert hat. Weiters besichtigten die TeilnehmerInnen die Stollenanlage, wo KZ-Häftlinge in der letzten Kriegsphase als Arbeitsklaven für die Rüstungsindustrie arbeiten mussten und analysierten die dokumentarische Ausstellung zur Geschichte des KZ-Lagers Ebensee. Dabei konnte über die unterschiedlichen Zugänge der Vermittlung des Themas „Zwangsarbeit“ gesprochen werden. Den Abschluss bildete eine Diskussion über die Vermittlungstätigkeiten des Lern- und Gedenkortes KZ-Gedenkstätte Ebensee und inwieweit diese mit Schulklassen und Jugendlichen angewandt werden können.

Resümee der Fortbildungsveranstaltung war, dass bei einem Gedenkstättenbesuch inhaltliche Schwerpunkte erarbeitet werden müssen, die sich beispielsweise mit einzelnen Biographien von Opfern, mit einer bestimmten Opfergruppe, mit den Tätern oder mit den Lebensbedingungen in einem Konzentrationslager auseinandersetzen. Die zeitgeschichtlichen Grundkenntnisse sollten die TeilnehmerInnen vor dem Gedenkstättenbesuch im Unterricht erarbeiten. Ziel eines Gedenkstättenbesuches soll sein, dass die Teilnehmenden auf der Basis ihres Vorwissens Fragen eigenständig entwickeln und vor Ort stellen können.

Der Schwerpunkt des dezentralen Netzwerkes Burgenland lag 2012 in der Erarbeitung des Jugendsachbuches „Nationalsozialismus im Burgenland“. Dieses Standardwerk vermittelt erstmalig einen Überblick über die wesentlichen Themen des Nationalsozialismus im Burgenland und fasst in gut verständlicher Sprache den Stand der Forschung zusammen. Zudem porträtieren 61 Biographien Burgenländerinnen und Burgenländer, die diese Zeit erlebt und mitgestaltet haben. Das Buch wurde in zahlreichen Schulen und Orten des Landes präsentiert.



Rundgang im Stollen der
KZ-Gedenkstätte Ebensee



Koordinatorin
Nadja Danglmaier

Die Erinnerungs- und Gedenkarbeit in Kärnten im Jahr 2012 war geprägt vom 70. Jahrestag der zwangsweisen Aussiedelung der Kärntner SlowenInnen, von zahlreichen neuen Publikationen und der Enthüllung neuer Denkmäler und Gedenktafeln. Als besonderes Ereignis kann auch die Verlegung von 12 Stolpersteinen für jüdische Opfer des Nationalsozialismus in Klagenfurt genannt werden, bereits 2013 sollen weitere Stolpersteine folgen. Die Online-Opferdatenbank, an der der Verein Memorial Kärnten|Koroška momentan arbeitet, soll der interessierten Öffentlichkeit einen Überblick über die NS-Opfer in und aus Kärnten geben, sowie möglichst detailreich über einzelne Lebensgeschichten informieren. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Einsatzfähigkeit der Datenbank im Schulunterricht. Das Projekt Schau-Räume 12 bot dem Netzwerk erinnern.at die Möglichkeit, als Teil von Veranstaltungen in Villach und Klagenfurt seine Ziele und Inhalte einem breiten Publikum vertraut zu machen. Positiv vermerkt werden kann, dass in letzter Zeit kärntenweit zahlreiche Initiativen entstanden, die teilweise im regen Austausch mit dem Kärnten-Netzwerk von erinnern.at stehen und eindrucksvolle Projekte umsetzen. Ein solches soll im Folgenden vorgestellt werden.

Projektinitiative: Gedenktafel Terezija Mičej in St. Veit im Jauntal | Šentvid v Podjuni

Unter anderem bestärkten die Teilnahme am Seminar in Yad Vashem und die unterschiedlichen Angebote von erinnern.at MMag.^a Adele Polluk, ein lang gehegtes Anliegen in die Tat umzusetzen. Gemeinsam mit einem kleinen Projektteam setzte sie sich das Ziel, für die beiden Frauen Terezija Mičej, geb. Gregorič (2.9.1884), und ihre Tochter Terezija Mičej (25.9.1922) am örtlichen Friedhof in St. Veit im Jauntal | Šentvid v Podjuni eine Gedenktafel zu errichten.

Frau Terezija Mičej und ihre Tochter Terezija Mičej wurden Unterstützerinnen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Kärnten, nachdem ihnen alles genommen worden war, was ihre Identität prägte: ihre slowenische Sprache, ihre kreative Entfaltung in der Theaterspielgruppe und im Chor



Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Katja Sturm-Schnabl und Projektinitiatorin MMag.^a Adele Polluk vor der Gedenktafel

Danica und ihre humanen Werte wie Toleranz, Solidarität und Gleichberechtigung. Frau Terezija Mičej, und ihre Tochter Terezija Mičej, wurden Anfang Mai 1944 von Schergen des NS-Regimes verhaftet, im Gestapo-Gefängnis in Klagenfurt arretiert, und die Tochter wurde über Wochen brutal gefoltert. Sie blieb stark in ihrem Leiden und hatte niemanden verraten. Die beiden Frauen wurden beschuldigt, mehrmals Partisanen in ihrem Haus Unterkunft gewährt und sie versorgt zu haben. Am 6.1.1945 verurteilte sie der berühmte Blutrichter Roland Freisler zum Tode, und am 12.1.1945 wurden sie im Landesgericht Graz hingerichtet. Dort scheinen ihre Namen auf einer Gedenktafel auf. Die Urrechtsurteile wurden von der Republik Österreich 2009 aufgehoben.

Nach langer Vorarbeit fand am 18.11.2012 die Enthüllung der Gedenktafel für die beiden mutigen Frauen unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Für den Nationalfonds der Republik Österreich überbrachte Mag.^a Renate Meissner Grußworte, für den Verband der Kärntner Partisanen und Freunde des antifaschistischen Widerstandes hielt Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Katja Sturm-Schnabl die Festrede.

Mit der Gedenktafel will das Projektteam erreichen, dass die beiden Frauen vor dem Vergessen bewahrt und in das kulturelle Gedächtnis der Gemeinde aufgenommen werden. Es soll ihrer öffentlich gedacht werden, damit für ihre politische Haltung, die geprägt war von Zivilcourage, Friedenswillen und das Eintreten für eine gerechte Gesellschaft, ein verstärktes Bewusstsein geschaffen wird.

Literatur: Polluk, Adele: Die Bewältigungs- und Abwehrmechanismen bei der Erinnerung bezüglich des Holocaust und Nationalsozialismus in St. Veit im Jauntal | Šentvid v Podjuni. Diplomarbeit. Universität Klagenfurt: 2006

Homepage: [memorialsentvid](http://memorialsentvid.at)



Terezija Mičej

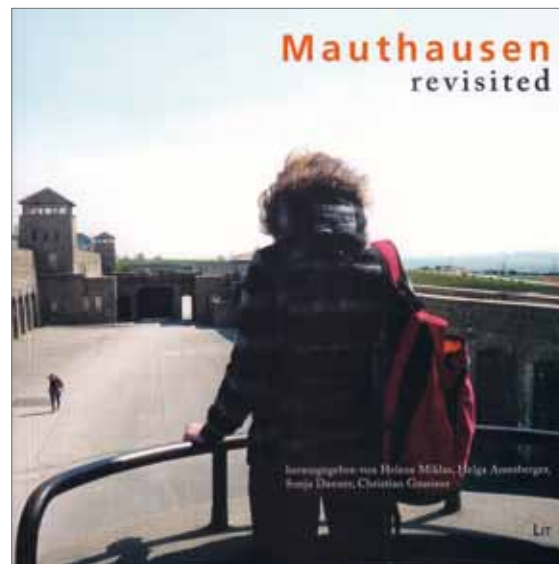


Koordinator
Christian Gmeiner

Was beobachten 18 bis 19-jährige Schülerinnen und Schüler, wenn sie in der Gedenkstätte Mauthausen mit Fotoapparat unterwegs sind? Welche Motive sind für sie exemplarisch für die Gedenkstätte und wie begründen sie ihre Wahl? 37 Schülerinnen und Schüler des 5. Jahrganges der Höheren Lehranstalt für Kunst Wien (Herbststraße) geben darauf ihre jeweils eigene Antwort. Projektleiter MMag. Christian Gmeiner initiierte, begleitete und verwirklichte das Projekt, das nun in Buchform vorliegt. Analysiert werden die Bilder und Texte von Dr.ⁱⁿ Helga Amesberger, Mag.^a Sonja Danner und Dr.ⁱⁿ Helene Miklas im Rahmen des Forschungsprojekts „Es ist einem zum Reahrn“.

Am 8. April 2011 stellte ich den SchülerInnen des 5. Jahrganges der Höheren Lehranstalt für Kunst, Herbststraße, 1160 Wien die Idee vor, in Mauthausen zu fotografieren. Trotz Vorturastresses waren sie sofort bereit, bei diesem Projekt mitzuarbeiten. Sie hatten eine umfangreiche, gründliche künstlerische Ausbildung in den letzten fünf Jahren erfahren, darunter auch eine Fotoausbildung in den ersten Jahren. Die Aufgabenstellung für die SchülerInnen bestand darin, dass sie nach dem gemeinsamen Rundgang in der Gedenkstätte mit einem ausgebildeten Vermittler zwei Stunden zur Verfügung hatten, um Fotos aufzunehmen und aufkommende Gedanken und Emotionen zu notieren. Die Beteiligung an dem Fotoprojekt war freiwillig. Eine unkommentierte Übergabe der Fotos hielt ich für didaktisch nicht ausreichend, deshalb habe ich angeregt, drei Fotos auszuwählen und diese für eine Nachbesprechung zu kommentieren. Sie sollten ihre Fotoauswahl begründen und beschreiben, wofür das jeweilige Bild steht und was sie persönlich damit verbinden. Diese Arbeiten liegen nun vor. Sie wurden begeistert vom AutorInnenteam des Buches aufgenommen und entsprechend der Fragestellungen des eingangs beschriebenen Forschungsprojektes analysiert.

Was veranlasste mich als Lehrer dazu, gerade diesen Weg einzuschlagen? Seit der Diskussion um „Visuelle Kommunikation“ in der Kunsterziehung ist speziell die Fotografie ins Blickfeld gerückt. So werden vor allem Medienprodukte reflektiert, analysiert und verbalisiert. SchülerInnenarbeiten wie Plakate,



Helene Miklas, Helga Amesberger, Sonja Danner, Christian Gmeiner (Hg.): Mauthausen revisited. (= Schriften der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien, 6. Bd.) Krems 2012. LIT-Verlag, ISBN 978-3-643-50436-4.

Logos, Fotoserien und Ähnliches werden bereits seit längerem in österreichischen Schulklassen hergestellt. Handlungsorientiertes Lernen, das das praktische Tun und ein sichtbar gemachtes Überprüfen von Prägungen und Werthaltungen in Form von gestalterischen Arbeiten darstellt, ist für alle Beteiligten, sowohl SchülerInnen wie auch LehrerInnen, wichtig, um handlungsfähig zu sein. Das gilt insbesondere für die diffizilen Themen der Holocaust-Erziehung und der Gedenkstättenpädagogik. Der Lernertrag ist meiner Meinung nach höher, wenn Emotionen, die durch einen Gedenkstättenbesuch entstehen, gezielt angesprochen und ausgedrückt werden können. Im Gegenstand „Bildnerische Erziehung“ ist dies besonders gut möglich. Als Kunsterzieher soll und muss man den Ausdruck von Gefühlen ermöglichen sowie fördern und in den Prozess des Lernens einbeziehen. Das Wissen über die NS-Verbrechen allein ist, wie wir wissen, keine Garantie für die Veränderung der Gesellschaft. Den Lehrenden fällt die Aufgabe zu, Zusammenhänge aufzuzeigen und in verständlicher Form die oft grausamen Geschehnisse als Lehrstoff anschaulich mitzuteilen. Die Entwicklung eines immer differenzierteren und ethisch vertretbaren Weltbildes ist also dringend notwendig.

Die Gedenkstätte Mauthausen, so scheint mir, ist der Ort, den viele als unfassbare Parallelwelt sehen, weil das vergangene Geschehen an diesem Ort so unglaublich ist. Das Betrachten von Filmen darüber hat alle gelehrt, sie als fiktional einzustufen. Nun stehen die jungen Menschen an dem Ort des nicht mehr sichtbaren, brutalen Quälens. Es stellt sich deshalb die Frage, welche Vorstellungen sich bleibend einprägen.

An diesem Platz identifizieren sich außerdem viele Jugendliche sofort entweder mit den Tätern oder den Opfern.

Von der Schwierigkeit zu verstehen oder „Je mehr ich weiß, desto weniger kann ich begreifen...“

Aussagen, wie „In so einer Zeit ist es besser Täter als Opfer zu sein, um nicht leiden zu müssen!“ erschrecken natürlich engagierte PädagogInnen. Leider werden Gespräche dieser Art zu oft vorzeitig beendet, da PädagogInnen zu schnell eine „political correctness“ oder eine „richtige Einstellung“ anstreben. Im vorliegenden Fotoprojekt kommen Jugendliche nun authentisch zu Wort. Ihre Motive für die Fotowahl, ihre Assoziationen und Werthaltungen sind differenzierter als gemeinhin angenommen wird und zeigen viele Anknüpfungspunkte für den Unterricht auf.

Mit den SchülerInnen der HLA für Kunst hatte ich bereits kleinere Projekte zu dem Thema NS-Zeit umgesetzt. So wurden bei Hardegg von SchülerInnen, die auch beim Projekt in Mauthausen mitwirkten, Keramikbüsten hergestellt und entlang der Thaya am tschechischen und österreichischen Ufer aufgestellt. Diese Interventionen erscheinen sinnvoll, da Jugendliche ermutigt werden, den öffentlichen Raum mitzugestalten, ihre künstlerischen Zeichen zu setzen und ihre Wertvorstellungen der Umgebung mutig mitzuteilen. Ein Teil dieser Gruppe hat sich ein Jahr später auf den Weg gemacht, um das Gelände des ehemaligen KZ Loiblpass als solches zu kennzeichnen. Sie gestalteten im Innenministerium eine beeindruckende Ausstellung von Gestaltungsvorschlägen in Form von Modellen und Fotos. Die Auseinandersetzung mit der österreichischen NS-Geschichte erfolgte auch über Vorträge und Gespräche mit ZeitzeugInnen wie Henry Gleisner oder Freddi Knoller.

Für mich als Lehrer war es interessant, ein Feedback zu bekommen, was diese „gut geschulten“ SchülerInnen nach fünf Jahren Unterricht erkennen und auf ihre Art künstlerisch mitteilen. Allzu selten ist sonst im Unterricht Zeit, um Bilder mit Texten zu einem pädagogischen Ganzen zu gestalten.



Lena Taubald:
„Fokussieren“

Diese beiden Fotos zeigen den Eingang zum Quarantänelager in Mauthausen. In diesem standen die Baracken 16 – 20, die schon in der ersten Bauphase vor 1940 fertiggestellt wurden. Sie hatten von Anfang an eine geplante Sonderfunktion innerhalb des Lagers. [...] Bei diesen Fotos geht es mir vor allem um den Kontrast zwischen ihnen. Im ersten Foto sieht man blühende Löwenzähne und Gras im Vordergrund, und verschwommen den Eingang zur Quarantänestation. Dieser ist kaum zu erkennen, er entzieht sich unseren Blicken. Dies soll ein Symbol dafür sein, wie Österreich „Gras über das Geschehene wachsen lässt“. Betrachtet man den Löwenzahn und die Wiese, ist es ein nettes Foto. Man muss sich nicht sonderlich viele Gedanken darüber machen. Das Geschehene liegt weit, verschwommen zurück.

Das zweite Foto fokussiert das Tor. Deutlich lassen sich die Mauern, der Stacheldrahtzaun und das Eisengitter erkennen. Es ist für mich ein Symbol für das Hinschauen. Das Auseinandersetzen mit einem Thema, das vielleicht nicht so einfach, fröhlich und nett ist wie der Löwenzahn im Vordergrund, aber wichtig. Es ist wichtig, dass dieses Verbrechen an der Menschheit nicht in Vergessenheit gerät. Man muss seinen Blick darauf richten, um sich selbst daran zu erinnern, was Menschlichkeit bedeutet, welche Fehler schon begangen wurden und nie wieder begangen werden dürfen. Um persönliche Werte auf die Waage zu legen, sich daran zu erinnern, was zählt und was unwichtig ist im Leben. Und natürlich um der Opfer zu gedenken und sich um ihretwillen nicht von so einem wichtigen Thema abzuwenden. (Aus: Mauthausen revisited, S. 113)



Koordinator
Christian Angerer



In den Stollenanlagen der
Brauerei Zipf

erinnern.at Oberösterreich arbeitet eng mit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (BMI) zusammen. Wichtige Arbeitsbereiche in der Pädagogik an der Gedenkstätte sind dabei die Weiterentwicklung pädagogischer Angebote, die Aus- und Fortbildung der VermittlerInnen sowie die Konzipierung und Durchführung von Fortbildungsseminaren für LehrerInnen zum Gedenkstättenbesuch. Einen Schwerpunkt bildete im Jahr 2012 die Arbeit an Unterrichtsmaterialien zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches, die 2013 fertiggestellt werden sollen.

Gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich bietet _erinnern.at_ alle zwei Jahre den zweisemestrigen Lehrgang „Pädagogik an Gedenkstättenorten“ mit Israel-Seminar an. Dieser Lehrgang startete im Sommersemester 2012 bereits zum fünften Mal, der nächste Durchgang soll im Sommersemester 2014 beginnen. In Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich und der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz wurden 2012 insgesamt drei ganztägige Seminare für LehrerInnen zum Besuch der Gedenkstätte Mauthausen abgehalten.

Die Yad Vashem-Wanderausstellung „Kein Kinderspiel“ über Kinder im Holocaust wurde von _erinnern.at_ Oberösterreich 2012 an Schulen und Gedenkstätten (Mauthausen, Ebensee) vermittelt.

Aus Anlass des österreichischen „Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 5. Mai 2012 organisierte _erinnern.at_ Oberösterreich zwei Veranstaltungen. SchülerInnen folgten auf einer Wanderung den Spuren der „Mühlviertler Hasenjagd“ im Umfeld der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, und gemeinsam mit der Brauerei Zipf und der ARGE Schlier ermöglichte es _erinnern.at_, dass LehrerInnen und andere Interessierte die Überreste der Raketenversuchsanlage auf dem Brauereigelände besichtigen konnten, wo die Häftlinge des KZ Redl-Zipf eingesetzt waren.

Das KZ Redl-Zipf, ein Außenlager des KZ Mauthausen, entstand im Zuge der Errichtung unterirdischer Anlagen für den Raketenbau, die so gegen Bombenangriffe geschützt sein sollten.

Während die Raketenherstellung nach Nordhausen in Deutschland verlagert wurde und die Raketenforschungsanstalt für Ebensee geplant war, wurden die Stollen der Brauerei Zipf für die Sauerstoffproduktion ausgebaut und Bunker für Triebwerkstests errichtet. Der Tarnname des Projektes war „Schlier“. KZ-Häftlinge mussten die Bauarbeiten durchführen. Im Herbst 1943 entstand daher in der Nähe der Brauerei ein Außenlager von Mauthausen. Bis Ende des Jahres stieg die Zahl der Häftlinge auf 1900, danach schwankte der Häftlingsstand zwischen 200 und 1000. Viele von ihnen waren Russen, Ukrainer, Polen, Franzosen und Spanier. Einige hundert Häftlinge starben durch die extrem schweren Arbeits- und Lebensbedingungen, vor allem in der Anfangsphase des Lagers. Die Sauerstoffherstellung und die Raketenversuchsstände gingen in Betrieb, wurden jedoch durch zwei große Explosionen, bei denen Dutzende Angehörige des deutschen technischen Personals umkamen, erheblich beeinträchtigt. Im April 1945 wurde auch das Geldfälscherkommando aus dem KZ Sachsenhausen nach Redl-Zipf überstellt, nahm aber seine Arbeit nicht mehr auf. Anfang Mai 1945 wurden alle Häftlinge aus dem KZ Redl-Zipf nach Ebensee evakuiert.

Die Reste der technischen Anlagen auf dem Gelände der Brauerei Zipf sind nur an wenigen Tagen im Jahr zu besichtigen. Mit dem Brauereileiter Dr. Günther Seeleitner konnte der 12. Mai 2012 als zusätzlicher Besichtigungstermin vereinbart werden. Die lokale Gedenkinitiative ARGE Schlier um Mag. Hannes Koch, die sich um die Geschichtsforschung und –vermittlung an diesem Ort kümmert (www.schlier.at), übernahm die Betreuung der insgesamt 75 BesucherInnen, die auf drei Gruppen aufgeteilt wurden. Nach einem kurzen Dokumentarfilm bekamen die Gruppen einen Teil der Stollenanlagen und die Überreste der monumentalen Triebwerkversuchsstände zu sehen. Für die TeilnehmerInnen war diese Besichtigung eine seltene Gelegenheit zum anschaulichen Rückblick auf die Geschichte der NS-Raketenforschung, die auf Zwangsarbeit und Tod von KZ-Häftlingen basierte.



Reste der Bunker für
Triebwerkstests



Koordinatorin
Sigrid Langer



Gedenkveranstaltung
zum 5. Mai am BORG
St. Johann | Pongau

Anlässlich des „Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 5. Mai 2012 initiierte _erinnern.at_ in Salzburg mehrere Veranstaltungen, die von SchülerInnen besucht werden konnten. So bot die ehemalige AHS-Lehrerin Annemarie Zierlinger gemeinsam mit dem Historiker Michael Mooslechner in Kooperation mit _erinnern.at_ an, SchülerInnen durch den „Russenfriedhof“ in St. Johann im Pongau zu führen und im Anschluss eine Gedenkveranstaltung abzuhalten. Auf Grund des schlechten Wetters musste die Veranstaltung im Schulgelände des BORG St. Johann abgehalten werden. An dieser Veranstaltung nahmen 78 SchülerInnen der 4. Klassen teil. Neben einer Vielzahl an Gästen kam auch die Nationalratspräsidentin Mag. Barbara Prammer, um mit den SchülerInnen der 3600 Toten zu gedenken.

Die SchülerInnen sangen Lieder, wie z.B.: „Die Moorsoldaten“ oder „Dos Kelbl“, lasen Texte und Gedichte, z.B.: das „Fragelied“ von Erich Fried, berichteten über die Herkunft und das Schicksal der Kriegsgefangenen und zeigten eine lange Liste mit deren Namen und Daten. Begleitende Worte sprachen der Schuldirektor, Michael Mooslechner und auch die Nationalratspräsidentin Mag.a Barbara Prammer.

Beim ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG XVIII C St. Johann erinnert eine kleine Gedenkstätte an die Leiden der vorwiegend sowjetischen Soldaten, die hier zu Tode kamen und in einem Massengrab bestattet wurden. Dank der Initiative von Frau Zierlinger und Herrn Mooslechner kam es 2006 zu einem Projekt, in dem Gymnasiasten das Lager und die Gedenkstätte dokumentierten und die Errichtung einer Zufahrtstraße zum Friedhof forderten. Auf Grund dieser Initiative wurde diese Straße von Land und Gemeinde finanziert und errichtet.

In der Folge kam es im Jahr 2009 zur Produktion zweier Filme: „Gras drüber“ von SchülerInnen der 8. Klasse des BORGs in Kooperation mit der Kulturplattform St. Johann, und „Stalag XVIII C Markt Pongau“, ein Bildungsfilm des Landes Salzburg. Beide Filme setzen sich mit Fragen und Hintergründen zu den historischen Ereignissen des Nationalsozialismus in St. Johann auseinander.

Die Aktivitäten dieser SchülerInnen zeigen, dass es möglich ist, mittels guter politisch-historischer Bildung die Urteils-, Methoden- und Handlungskompetenz junger Menschen zu schulen und sie so zu politischen AkteurInnen werden zu lassen.

Wichtig ist ihnen dabei, die Erinnerung an die Geschehnisse weiterhin aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grund kommt es seither zur jährlichen Gedenkveranstaltung beim „Russenfriedhof“.

In der Stadt Salzburg kam es im Zuge des Gedenktages „5.Mai“ im „Das Kino“ zur Aufführung des Filmes „Wilde Minze“ mit anschließendem Gespräch mit Frau Helga Emperger, der Protagonistin des Films. Sie beantwortete die Fragen der Jugendlichen und ermutigte sie, Zivilcourage zu zeigen und Dinge zu hinterfragen.

Eine wichtige Aktivität von _erinnern.at_ in Salzburg besteht darin, als aktives Mitglied des Personenkomitees bei der Planung und Fortsetzung der Stolpersteinverlegungen mitzuwirken. Derzeit sind 168 Steine verlegt, und die Verlegung weiterer Steine im Sommer ist bereits fixiert.

Als bereits ritualisierte, wichtige Veranstaltungen darf man die jährlich stattfindenden Gedenkveranstaltungen der Rudolf-Steiner-Schule und des Salzburger Friedensbüros in Kooperation mit _erinnern.at_ anlässlich des Novemberpogroms am 9. November und des Gedenkens an die ermordeten Roma und Sinti beim Denkmal Ende April bezeichnen.

In Forschung und Lehre steht das Thema Holocaust Education in der Volksschule weiterhin im Focus. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Pädagogischen Hochschule setzten sich die Studierenden mit Fragen der methodisch-didaktischen Implementierung des Themas im Volksschulunterricht auseinander. Und im Hinblick auf eine Gedenkveranstaltung am 30. April 2013, anlässlich der Bücherverbrennung im Jahre 1938, ist das Netzwerk Salzburg als Mitglied einer Planungsgruppe mit der Organisation einer SchülerInnenaktion beschäftigt.

Seit Dezember 2012 ist außerdem die Ausstellung „No Child’s Play“ in Salzburg zu sehen. Sie wird bis April 2013 an sechs Schulen gezeigt.



SchülerInnen halten eine
Liste mit Namen der 1167
in St. Johann | Pongau
umgekommenen russischen
Kriegsgefangenen,
die bis jetzt vom Ludwig
Boltzmann Institut
für Kriegsforschung
ausfindig gemacht
werden konnten.



Koordinatoren
Heimo Halbrainer,
Gerald Lamprecht

Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde von Graz im 19. und 20. Jahrhundert.

Bald nach der Gründung einer ersten jüdischen Gemeinde in Graz Mitte des 19. Jahrhunderts wurde auch die Errichtung eines jüdischen Friedhofs in Angriff genommen. 1863 in Wetzelsdorf, vor den Toren der Stadt Graz, errichtet, legt der jüdische Friedhof heute beredtes Zeugnis von der wechselvollen Geschichte jüdischen Lebens in Graz und der Steiermark ab. Er spiegelt Aufstieg, Zerstörung und Neubeginn der Gemeinde ebenso wie das Schicksal der hier beerdigten Jüdinnen und Juden.

Das Projekt „Der jüdische Friedhof von Graz: Erforschen – Bewahren – Erinnern. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde von Graz im 19. und 20. Jahrhundert“, das vom Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz gemeinsam mit SchülerInnen des Akademischen Gymnasiums Graz und in Kooperation mit erinnern.at durchgeführt wurde, beschäftigte sich eingehend mit der Geschichte des Friedhofes wie auch mit den Lebensgeschichten der auf ihm Beerdigten. Dabei verfolgte das Projektteam drei Hauptziele. Neben der vollständigen Erfassung und Dokumentation der Friedhofsanlage und seiner Bau-, Denk- und Grabmäler wurde auch versucht, auf Basis der biographischen Daten der Beerdigten tiefergehende Einblicke in die Sozial- und Kulturgeschichte der Grazer jüdischen Gemeinde von ihrer Gründung bis in die Gegenwart zu erhalten. Darüber hinaus verstand sich das Projekt stets auch als erinnerungspolitische Intervention mit dem Ziel, das gesellschaftliche Wissen um den Friedhof zu erweitern. Weiters versuchte das Projekt auch einen Beitrag zu den Debatten um die Frage der Erhaltung und Pflege der jüdischen Friedhöfe in Österreich zu leisten, indem es den Grazer Friedhof und dessen gesamtgesellschaftliche Bedeutung stärker in das öffentliche Bewusstsein brachte.

Bei der Realisierung des ersten Projektzieles wurden alle 1251 am Friedhof befindlichen Grabsteine photographisch dokumentiert, ihre Inschriften transkribiert und die hebräischen Inschriften übersetzt.



Spurensuche auf dem jüdischen Friedhof in Graz

Weiters wurde die Baugeschichte des Friedhofes recherchiert und dargestellt, ebenso die Geschichte der auf ihm errichtenden Gebäude, Denk- und Mahnmäler.

Um einen Einblick in die Sozial- und Kulturgeschichte der jüdischen Gemeinde zu erlangen, wurden zum einen die Grabinschriften ausgewertet, wie auch die Sterbematrizen der Israelitischen Kultusgemeinde vollständig erfasst und analysiert. Aus diesen beiden Quellen sowie aus ergänzenden archivalischen Materialien und publizierten Nachrufen konnten die Biographien von 1287 beerdigten Jüdinnen und Juden erarbeitet werden. Dabei zeigte sich, dass der Friedhof vor allem einen tieferen Einblick in die Gründungsgeschichte und in die Gründergeneration der jüdischen Gemeinde erlaubt. In Bezug auf die Kulturgeschichte lässt sich anhand der Grabsteine eine Geschichte der Akkulturation in die sich deutsch verstehende Gesellschaft von Graz ablesen, wobei die Chewra Kadischa, als Verwalterin des Friedhofes, stets die Einhaltung der orthodoxen Beerdigungsriten und -praxis einforderte.

Dem dritten Aspekt wurde dadurch Rechnung getragen, dass das Projektteam sein eigenes Tun stets reflektierte und diese Reflexion in einen Film mit dem Titel „Annäherungen – der jüdische Friedhof in Graz“ einfließen ließ. Ebenso sollte mit dem Medium der Ausstellung eine breite Öffentlichkeit erreicht werden, was auch gelang. So wurde die Ausstellung „Ihre Seele möge eingebunden sein im Bund des Lebens“ – Der jüdische Friedhof von Graz“ von Juni bis September 2012 in der Grazer Synagoge gezeigt und von Oktober bis November 2012 im Akademischen Gymnasium Graz.

Mit dem Projekt „Der jüdische Friedhof von Graz: Erforschen – Bewahren – Erinnern. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde von Graz im 19. und 20. Jahrhundert“ konnte somit in einer engen Zusammenarbeit zwischen dem wissenschaftlichen Team und den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrerinnen und Lehrern die Geschichte des Grazer jüdischen Friedhofes erarbeitet und zugleich auch ein Beitrag zu seiner Verankerung im kollektiven Gedächtnis geleistet werden.



Ausstellung „Der jüdische Friedhof von Graz: Erforschen – Bewahren – Erinnern. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde von Graz im 19. und 20. Jahrhundert“.



Koordinator
Horst Schreiber

Am Eduard-Wallnöfer-Platz (Landhausplatz) in Innsbruck befinden sich das Neue Landhaus, das Befreiungs- und das Pogromdenkmal.

Das Neue Landhaus wurde 1938 | 39 als Gauhaus errichtet, in dem die nationalsozialistische Regierung des Gau Tirol-Vorarlberg und die verschiedenen Organisationen der NSDAP ihren Sitz hatten. Das pompös-monumentale Gauhaus ist der bedeutendste Repräsentationsbau der NS-Zeit in Tirol.

Als die französischen Truppen im Juli 1945 die US-Streitkräfte als Besatzungsmacht in Tirol und Vorarlberg ablösten, fasste der Chef der französischen Militärregierung, Pierre Voizard, den Plan zum Bau eines Befreiungsdenkmals. Es sollte an die Tiroler WiderstandskämpferInnen und an die gefallenen alliierten Soldaten erinnern, die ihr Leben für die Freiheit Österreichs opferten. Die Tiroler Seite beeinflusste die Ästhetik des 1948 fertig gestellten Denkmals im Sinne einer christlich-vaterländischen Heimatkunst wesentlich mit und stellte den Widerstand unter ein religiöses Vorzeichen.

1997 errichtete das Land Tirol auf Anregung des Jugendlandtags ein Denkmal in Form einer siebenarmigen Menora zur Erinnerung an jene vier Innsbrucker Juden, die in der Pogromnacht im November 1938 ermordet wurden.

Die ARGE LAAC | Stiefel Kramer | Grüner diskutierte mit dem Tiroler Netzwerkleiter von erinnern.at die historische Dimension des Eduard-Wallnöfer-Platzes und gestaltete ihn 2008-2010 völlig neu. An den Seitenwänden des Befreiungsdenkmals befinden sich nun die Namen jener Menschen, die wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus ums Leben kamen. Unter der Projektleitung von Horst Schreiber, erinnern.at, wurden 107 Männer und Frauen eruiert.

Eine stimmige Erinnerungslandschaft mit Bezug auf den Nationalsozialismus entstand, die von Schulklassen als Lernort genutzt wird. Täterbau, Widerstandsdenkmal und Opfermahnmal stehen nun in einem erkennbaren Spannungsverhältnis zueinander. Der Blick auf diese Vergangenheit wurde geschärft, eine neuartige, bewusstere Rezeption ermöglicht.



Der neu gestaltete Eduard-Wallnöfer-Platz in Innsbruck
Foto: Günter Richard Wett

erinnern.at erstellte für SchülerInnen und LehrerInnen eine Homepage zum Eduard-Wallnöfer-Platz, die gemeinsam mit der Tätigkeit von erinnern.at am 26. März im Tiroler Landhaus dem Landtagspräsidenten, der Vizepräsidentin, Mitgliedern der Landesregierung und der Innsbrucker Stadtregierung, der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg sowie einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Auf der Homepage finden sich Artikel zur Geschichte der Monumente am Wallnöfer-Platz, Zeitungsartikel, Videoclips, Galerien mit 68 Fotos von 1938 bis in die Gegenwart sowie die Kurzportraits der 107 Männer und Frauen, die am Befreiungsdenkmal wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus verewigt sind.

Die Schwerpunkte von erinnern.at Tirol 2012 lagen in der Herausgabe der Bände für das Burgenland und Vorarlberg in der Jugendsachbuchreihe „Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern“, der LehrerInnenfortbildung und in der Organisation und Durchführung zeitgeschichtlicher Rundgänge in Innsbruck und am Jüdischen Friedhof für SchülerInnen.

Darüber hinaus war erinnern.at Tirol Mitorganisator der Verleihung des Verdienstkreuzes der Stadt Innsbruck an drei jüdische Vertriebene in London. KooperationspartnerInnen waren die Pädagogische Hochschule Tirol, das Land Tirol, die Stadt Innsbruck, der Landesschulrat für Tirol, das Tiroler Kulturservice, die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg, das Haus der Begegnung und das bm:ukk.



Koordinator
Werner Bundschuh



Präsentation von Meinrad Pichlers Buch „Nationalsozialismus in Vorarlberg“ im Salomon-Sulzer-Saal (ehem. Synagoge) in Hohenems

Zwei Veranstaltungen ragten im abgelaufenen Jahr hervor: Am 22. Oktober präsentierte Meinrad Pichler im Salomon-Sulzer-Saal in Hohenems sein Buch „Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer. Täter. Gegner.“ Es ist dies der dritte Band der Reihe „Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern“. Diese Reihe wird von Horst Schreiber im Auftrag von erinnern.at im Studienverlag Innsbruck herausgegeben. Die Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft in Vorarlberg wird hier zum ersten Mal übersichtlich und zusammenfassend erzählt. 42 biografische Skizzen und 260 zum Teil bisher unveröffentlichte Bilder vertiefen die Anschaulichkeit der Ausführungen. Die erste Auflage war innerhalb kürzester Zeit vergriffen. Dies zeigt einerseits, dass das Konzept dieser Reihe, die sich besonders auch an junge LeserInnen wendet, aufgegangen ist, andererseits, dass das Interesse an der Thematik groß ist. Ein voller Erfolg war auch die Präsentation der Arbeiten des SchülerInnenwettbewerbs „Gegen Gewalt und Rassismus“. Dieser Wettbewerb wurde vom katholischen Bildungswerk gemeinsam mit erinnern.at anlässlich der Seligsprechung von Provikar Lampert im November 2011 in der Stadtpfarkirche Dornbirn und als Beitrag zum 5. Mai-Gedenktag ausgeschrieben. Der Veranstaltungsort der Abschlussveranstaltung war ungewöhnlich: In der Diskothek „K-Shake“ in Röthis fanden sich am 3. Mai an die zweihundert SchülerInnen und ihre LehrerInnen ein, um die Preise in Höhe von 200.-Euro in Empfang zu nehmen und anschließend mit „K-Shake Resident DJ Martin K.“ eine Party zu feiern. Einen Sonderpreis erhielt die 4.b Klasse der Mittelschule Au. Im Unterricht hatte sich die Klasse unter Anleitung von Andreas Hammerer, der im Sommer 2012 am 23. Seminar in Israel teilgenommen hatte, und Thomas Rüscher mit den Morden des NS-Regimes an psychisch und physisch beeinträchtigten Menschen auseinandergesetzt. Anlässlich des Gedenktages am 5. Mai besuchten sie mit Univ. Doz. Wolfgang Weber mehrere Gedächtnisorte im Bregenzerwald und dokumentierten ihre Erfahrungen in Form eines Folders, der in Zukunft auch anderen Jugendlichen zur Verfügung stehen wird.

Die 35. Internationalen Lehrplan- und Lehrmittelgespräche der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik (Bodenseekreis) fanden vom 17.-19. Mai 2012 in Bregenz statt. Die Tagung wurde von erinnern.at mit organisiert. Tagungsthema war die „Visual history im Geschichtsunterricht“. Das Eröffnungsreferat hielt Werner Dreier zum Thema „Völkermord als Thema im Schulunterricht: - didaktisch-methodische Anmerkungen und Beispiele aus der Praxis“. Eine besondere Anstrengung nahm im Mai die Zeitzeugin Helga Emperger auf sich. Nach der langen Anfahrt in den Westen stand sie an zwei Tagen SchülerInnen des BORG Feldkirch, der HAK Feldkirch und der Neuen Mittelschule Alberschwende nach dem Film „Wilde Minze“ Rede und Antwort und absolvierte noch eine Abendveranstaltung im „Theater am Saumarkt“. Bevor die Ausstellung „No Child's Play – Kein Kinderspiel“, die viele Möglichkeiten bietet, sich dem Thema „Holocaust“ anzunähern, im März nach Oberösterreich übersiedelte, war sie am BG Dornbirn, am BG Bludenz und in der BAKIP Feldkirch zu sehen. In grenzüberschreitender Zusammenarbeit wurde anlässlich der Erinnerung an die Reichspogromnacht am 9. | 10. November im Valentin-Heider-Gymnasium in Lindau die mit dem Tassilo-Preis ausgezeichnete Ausstellung „Oase des Friedens“ von erinnern.at mit eröffnet. Diese Ausstellung behandelt die Geschichte der jüdischen Mädchenschule in Wolfratshausen im Zeitraum von 1926 bis 1938. In diese Schule gingen auch Mädchen aus Innsbruck, Mödling und Wien. Heuer bot die PH Feldkirch erinnern.at zum ersten Mal die Möglichkeit, sich den angehenden AHS-LehrerInnen zu präsentieren. Beim Einführungsseminar in den Schuldienst konnten die Inhalte und Lernmaterialien von erinnern.at im Sinne des Unterrichtsprinzips Politische Bildung vorgestellt werden. erinnern.at arbeitet mit verschiedenen Institutionen im Lande eng zusammen und tritt als Mitveranstalter auf. In erster Linie sind dies die Johann-August-Malin-Gesellschaft, das Jüdische Museum Hohenems, das Filmforum Bregenz, das Theater Kosmos, das Saumarkt-Theater, das Kulturforum Bregenzerwald.



Koordinatoren
Robert Streibel,
Martin Krist



Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“

Die Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“, die seit 2009 in Kooperation zwischen Jüdischem Museum Wien und erinnern.at-Wien stattfindet, richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer aller Schultypen und Unterrichtsfächer sowie an alle, die daran interessiert sind, dass Jugendliche sich mit dem Holocaust auseinandersetzen. Die Veranstaltungen finden im Jüdischen Museum Wien, Dorotheergasse 11, 1010 Wien statt und werden von Hannah Landsmann (JMW) und Martin Krist (erinnern.at) koordiniert. In bisher über 25 Veranstaltungen wurde auf neue Möglichkeiten der Vermittlung eingegangen, aber auch bereits Bewährtes dargestellt. Es wurden Unterrichtsmaterialien präsentiert, Projekte und Unterrichtsmodelle von einzelnen Schulen vorgestellt sowie konkrete Vermittlungsangebote des Jüdischen Museums gezeigt.

Das Programm im Jahr 2012 beinhaltete die Präsentation des von erinnern.at erarbeiteten Arbeitsheftes für den Unterricht „ein Mensch ist ein Mensch. Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was ...“ durch Claudia Rauchegger-Fischer, des Weiteren stellte Andreas Peham die Vermittlungsangebote des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes vor, wurden von Hannah Landsmann Vermittlungsprogramme zu den Sonderausstellungen des Jüdischen Museums Wien „BIGGER THAN LIFE. 100 Jahre Hollywood. Eine jüdische Erfahrung“ und „Vienna's Shooting Girls. Jüdische Fotografinnen in Wien“ gezeigt, von Regina Erdinger und Sieglind Gabriel vom GRG 1, Stubenbastei, das Schulprojekt „Wir werden uns viel zu erzählen haben, wenn wir uns einmal wiedersehen“, das sich mit 1938 ausgeschlossenen jüdischen Schülern beschäftigte, präsentiert sowie von Werner Hanak-Leitner (Chefkurator des Jüdischen Museums Wien) unter dem Titel „Kann man die Schoa begreifen?“ Konzepte und Überlegungen zur neuen Dauerausstellung des Jüdischen Museums Wien diskutiert.



„Über den Holocaust sprechen“ – Veranstaltung „Kann man die Schoa begreifen?“ Links Hannah Landsmann, dritter von links Werner Hanak-Leitner

Netzwerkaktivitäten

Leider war 2012 der Auschwitzüberlebende Pavel Stránský, der in Prag lebt und auf Initiative von erinnern.at mehrmals in Wien war, zum letzten Mal als Zeitzeuge an Wiener Schulen. Aus gesundheitlichen Gründen sind ihm weitere Reisen nach Wien nicht mehr möglich. Neben den Schulbesuchen sprach er bei seinem letzten Aufenthalt auch bei einer vom Verein Gedenkdienst organisierten Veranstaltung vor Erwachsenen. erinnern.at organisierte die Teilnahme von Wiener Schulen an den Gedenkveranstaltungen des DÖW zum 12. März 1938 sowie die Teilnahme von Schulklassen zur Testung der Lernplattform „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“. Zum österreichischen Holocaustgedenktag am 5. Mai wurde eine von Martin Krist organisierte Durchquerung der Innenstadt durchgeführt, die den „Verborgenen Spuren des NS-Terrors im 1. Bezirk“ nachging.



erinnern.at sowie die DVDs „Das Vermächtnis“ und „Neue Heimat Israel“ wurden bei verschiedenen Veranstaltungen, wie z.B. in Fachdidaktikkursen Geschichte der Universität Wien und bei Fortbildungsseminaren der PH Wien, vorgestellt.

In der Gedenkkapelle der Michaelerkirche – Rundgang „Verborgene Spuren des NS-Terrors im 1. Bezirk“



Eröffnung der Veranstaltungsreihe „Young Austria“ in der VHS Hietzing.
Foto: Anja Benning

Mitarbeit an der Ausstellung „Young Austria“

Die Ausstellung „Young Austria“ über das Exil in England, die vom Verein Kunstplatzl zusammengestellt und in der VHS Hietzing zwischen 12. März und 15. Mai 2012 gezeigt wurde, war die erste umfassende Ausstellung über das Exil in England und die Geschichte der „Young Austrians“. Die Ausstellung behandelte österreichische, zumeist jüdische Flüchtlinge, die in Großbritannien bei der Exil-Jugendorganisation „Young Austrian“ mitwirkten und einen wesentlichen Beitrag im Kampf gegen den Faschismus leisteten. Die Ausstellung dokumentierte sowohl „einfache“ Mitglieder und Funktionäre von „Young Austrian“, als auch äußerst renommierte KünstlerInnen wie z.B. Erich Fried, Arthur West, Ernst Eisenmayer, Klara Hautmann-Kiss und Otto Tausig. Bestand „Young Austrian“ anfangs aus einem Kreis von zwanzig Personen, so wuchs die Zahl der Mitglieder in den Folgejahren auf fast 1.300 an. Mehr als ein Viertel kehrte nach dem Krieg zurück in die Heimat, um nach der Befreiung vom Naziregime am Aufbau des demokratischen Österreich mitzuwirken. Die Ausstellung umfasste 70 Tafeln und wird in verschiedenen Organisationen in Österreich und möglicherweise auch in England gezeigt werden.

ZeitzeugInnen auf der Bühne am Ende der Veranstaltung in der VHS Hietzing
Foto: Anja Benning



Österreich Seminare, Veranstaltungen, Ausstellungen, Projekte 88	Teilnehmende LehrerInnen 884	Teilnehmende SchülerInnen StudentenInnen 5.034	Teilnehmende der allgemeinen Öffentlichkeit 1.633
---	---	---	--

Burgenland			
Lehrerfortbildung – „Gedenkstättenpädagogik“ – LSR PH	32		
Seminar für Studenten der PH Burgenland „Nationalsozialismus im Burgenland“ PH	60		
Workshop Lehrerfortbildung PH Linz „Die Minderheiten und Minderheitenpolitik im Burgenland“ LSR PH	12		50
Rundgang im Rahmen der Fortbildungstage der jüdischen Schule Wien – „Das jüdische Frauenkirchen“		50	
Ausstellung „No Child's Play“ an den Gymnasien: Neusiedl am See, Kurzwiese in Eisenstadt, Oberpullendorf und Oberschützen		600	
Buchpräsentation „Nationalsozialismus im Burgenland“ in Mönchhof, Oberpullendorf, Eisenstadt, Güssing, St. Andrä			430
Vortrag „Jugend im Nationalsozialismus am Beispiel Burgenland“ Oberpullendorf		70	
Vortrag „Jugend im Nationalsozialismus am Beispiel Burgenland“ Jennersdorf		45	
Vortrag „Jugend im Nationalsozialismus am Beispiel Burgenland“ Güssing		40	
Vortrag „Jugend im Nationalsozialismus am Beispiel Burgenland“ Neusiedl See		55	
Zeitzeugenbericht		35	

Kärnten			
„Erinnern.at – Was soll das sein?“	20	40	100
KPH-Seminar: „Nationalsozialismus in Klagenfurt“	25		
Workshoptage für evangelische SchülerInnen	1	50	
VHS-Kurs: Stadtrundgang jüdisches Klagenfurt			30

Niederösterreich			
Aufführung DOK-Film: „Die Kremser Hasenjagd“			30
Robert Streibel, VHS Krems Donau : Auf der Suche nach den Juden in Krems			60
Führung auf dem Jüdischen Friedhof Wiener Neustadt			25
PH Krems : Aktionstag Politische Bildung	10	90	
Stadtführung durch das jüdische Wiener Neustadt			25

Oberösterreich			
PH OÖ-Seminar (APS): Die Gedenkstätte Mauthausen mit Schulklassen besuchen	20		
PH OÖ-Seminar (APS AHS): Die Gedenkstätte Mauthausen mit Schulklassen besuchen	16		
Auftakt und Lehrveranstaltungen des Lehrganges „Pädagogik an Gedächtnisorten“	23		
Ausstellung „No Child's Play“ – HTL Wels	10	150	
Ausstellung „No Child's Play“ – Khevenhüller Gymnasium Linz	20	350	

Wanderung „Auf den Spuren der Mühlviertler Hasenjagd“	2	26	
Ausstellung „No Child's Play“ – BS Steyr	15	20	
Besichtigung Überreste Raketenversuchsanlage Redl-Zipf	15		60
Ausstellung „No Child's Play“ – Gedenkstätte Mauthausen	50	550	200
Ausstellung „No Child's Play“ – Gedenkstätte Ebensee	5	75	50
PH OÖ-Seminar (BMHS BS): Die Gedenkstätte Mauthausen mit Schulklassen besuchen	15		
PH Diözese Linz – Seminar: Die Gedenkstätte Mauthausen mit Schulklassen besuchen	18		
PH OÖ-Seminar für ARGE-LeiterInnen Geschichte (AHS)	46		

Salzburg			
PH-Fortbildung, Zwischen Reglementieren und Erlauben: Rollen von Lehrerinnen und Lehrern bei Mauthausen – Exkursionen	12		
PH-Fortbildung: Rechtsextremismus und Jugend – Aktuelle Entwicklungen, Entstehungszusammenhänge, kulturelle Ausdrucksformen und Symboliken	28		
PH-Fortbildung: Arge. erinnern: „Was Bilder erzählen“ – Filme und Fotos im Nationalsozialismus	19		
PH-Fortbildung: Stolpersteine – Recherche von Opferbiografien und Erarbeitungen didaktischer Materialien	26		
PH-Fortbildung: Lokalgeschichtlicher Rundgang: NS- und Besatzungs- Zeit in der Stadt Salzburg	33		
Filmvorführung „Wilde Minze“ plus Gespräch mit Fr. Emperger im „Das Kino“ (5. Mai – Gedenktag)	6	55	10
Ausstellung „No Child's Play“ (Dezember)	4	300	30
Gedenkveranstaltung 5. Mai – St. Johann BORG (STALAG, Russenfriedhof)	5	78	40

Steiermark			
Zeitzeugenveranstaltung: Anita Lasker-Wallfisch: Das Frauenorchester von Auschwitz	8	50	180
Projekt 5. Mai: Jüdischer Friedhof (Führung mit Schere) und Gespräch mit Präsidentin der IKG und Zeitzeugen	2	25	
Präsentation Zeitzeugendoku: Erzählte Roma-Geschichte (Amari Historija)	4	16	20
Ausstellung: Ihre Seele möge eingebunden sein in den Bund des Lebens. Der jüdische Friedhof von Graz	28	600	

Tirol			
Präsentation der Homepage zum Eduard-Wallnöfer-Platz und von erinnern.at	10	8	37
Christoph W. Bauer: Graubart-Boulevard (Lesung und Diskussion)	1	35	
Horst Schreiber: Rundgang Jüdischer Friedhof	2	33	
Christian Mathies: Rundgang Jüdischer Friedhof	1	23	
Simon Lukasser: NS-Stadtrundgang	1	24	
Margit Reiter: Nationalsozialismus im Familiengedächtnis	22		
Werner Dreier: Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was...	17		
18 Rundgänge Jüdischer Friedhof und NS-Stadtrundgänge	26	286	

Vorarlberg			
Ausstellungseröffnung „No Child`s Play“ – BG Dornbirn	10	150	10
Ausstellungseröffnung „No Child`s Play“ – BG Bludenz	15	150	10
Ausstellungseröffnung „No Child`s Play“ – BAKIP Feldkirch	10	80	
Ausstellungseröffnung „Oase des Friedens“ in Lindau	10	100	50
„Wilde Minze“ – Projektstage mit Helga Emperger am BRG Feldkirch HS Au Theater	12	180	50
PH Feldkirch Stams: Seminar Politische Bildung	1	25	
Gedenktag 5.Mai: Gedenkweg Bregenz Euthanasiegedenken Bregenzerwald	5	80	
Vorstellung von erinnern.at an der PH Feldkirch Einführung ins Lehramt	21		
Präsentation Meinrad Pichler: „Nationalsozialismus in Vorarlberg“			200

Wien			
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: Präsentation der Ausstellung „BIGGER THAN LIFE. 100 Jahre Hollywood. Eine jüdische Erfahrung“	20		10
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: Vermittlungsangebote des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes	15		
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: „Wir werden uns viel zu erzählen haben, wenn wir uns einmal wiedersehen.“ Ein Projekt des GRG 1	6		4
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: Museumsdidaktik: „Kann man die Schoa begreifen?“	5		
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: Präsentation „ein Mensch ist ein Mensch“. Rassismus, Antisemitismus und sonst noch was ...“	10		
Veranstaltungsreihe „Über den Holocaust sprechen“: Präsentation der Sonderausstellung „Shooting Girls. Jüdische Fotografinnen in Wien“	4		2
Fortbildungsseminar „erinnern.at – stellt sich vor“	25		
Zeitzeugenvorträge von Pavel Stránský an Wiener Schulen	25	320	
Veranstaltung zum 5. Mai: Verborgene Orte des NS-Terrors im 1. Bezirk	20		5

Burgenland		
„Erinnerungszeichen“ – Projekt	Dr. Ute Leonhardt Land Burgenland, LSR-Burgenland	Eisenstadt
„Jüdische Spuren im Bezirk Oberpullendorf und Sopron“ – Projekt	Dr. Kalkbrenner Dr. Brettl VHS	Kobersdorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Sopron
„Migration und Integration im Bezirk Neusiedl am See im historischen Kontext“ – Vortrag	Dr. Brettl VHS	Halbturn
„NS-Euthanasie im Burgenland“ – Ausstellung	Dr. Brettl, Mag. Hess Inst. für Zeitgeschichte Uni-Wien	Wien
„Jüdische Lebenswelten – von assimiliert bis orthodox und reich“ – Vortrag	Fa. Umatham Bibliothek der Region, erinnern.at	Frauenkirchen

Kärnten		
Stolpersteinverlegung Klagenfurt	ÖIG Kärnten	Klagenfurt
Projekt Erstellung Online – Opferdatenbank	Memorial Kärnten Koroška	Klagenfurt
Gedenkfeier an NS-Opfer in Villach	Verein Erinnern Villach	Villach
Gedenkfeiern Loibl-KZs	Mauthausen Komitee	Loibl
Gedenkfeier für die Opfer für ein freies Österreich	Memorial Kärnten Koroška	Friedhof Annabichl, Klagenfurt
Gedenkfeier an die NS-Opfer in Villach	Verein erinnern Villach	Villach
Gedenkfeier und Gedenktafelenthüllung St. Veit im Jauntal	Projektinitiative: Gedenktafel Terezija Micej in St. Veit im Jauntal Sentvid Podjuni	St. Veit im Jauntal

Niederösterreich		
Forschung zu Holocaust Education	Heribert Bastel	KPHVIE
ARGE Geschichte NÖ	Robert Beier	Stift Seitenstetten
Denkmalerrichtung für die Opfer des Nationalsozialismus	Riha	Nussdorf ob der Traisen

Oberösterreich		
Buchpräsentation „Weg von hier“	Projektgruppe „Weg von hier“	Schlossmuseum Linz

Salzburg		
Stolpersteinverlegung	Personenkomitee Stolpersteine	Stadt Salzburg
Konzert zur Stolpersteinverlegung	Personenkomitee Stolpersteine	Jazzit
Gedenkveranstaltung 9. November Novemberpogrom	Rudolf-Steiner-Schule	Alter Markt
Gedenkveranstaltung 25. April Roma Sinti – Denkmal	Friedensbüro Salzburg	Roma-Sinti-Denkmal Aigen

Steiermark		
Buchpräsentation: NS-Herrschaft in der Steiermark	Heimo Halbrainer Gerald Lamprecht (CLIO, CJS, Landesarchiv)	Steiermärkisches Landesarchiv
Vortrag Ernst Logar: Das Ende der Erinnerung	Heimo Halbrainer (CLIO)	Stadtmuseum Graz
Vortrag Peter Gstettner: Erinnern an das Vergessen	Heimo Halbrainer (CLIO)	Stadtmuseum Graz
Präsentation Zeitzeugendokumentation: Erzählte Roma-Geschichte (Amari Historija)	Heimo Halbrainer Gerald Lamprecht (erinnern.at., CLIO, CJS)	Universität Graz
Vortrag Ulrich Wyrwa: Das Engagement der Juden in Europa gegen den entstehenden Antisemitismus	Gerald Lamprecht (CJS)	Universität Graz
Ausstellung: Ihre Seele möge eingebunden sein in den Bund des Lebens. Der jüdische Friedhof von Graz	Heimo Halbrainer Gerald Lamprecht (erinnern.at; CLIO, CJS, IKG Graz, Akad. Gymnasium)	Synagoge Graz
Ausstellung: Ihre Seele möge eingebunden sein in den Bund des Lebens. Der jüdische Friedhof von Graz	Heimo Halbrainer Gerald Lamprecht (erinnern.at; CLIO, CJS, IKG Graz, Akad. Gymnasium)	Akademisches Gymnasium
Tagung: „Going East – Going South. Österreichisches Exil in Asien und Afrika“	Heimo Halbrainer (CLIO)	ISOP
Vortrag Alfred Bodenheimer: In der Beschneidungsklemme. Trauma und Pluralität im Deutschland des 21. Jahrhunderts	Gerald Lamprecht (CJS)	Stadtmuseum Graz
Tagung: Die andere Seite der Erinnerung? Prozesse kulturellen Vergessens im jüdischen Kontext.	Gerald Lamprecht (CJS)	Universität Graz
Buchpräsentation Brigitte Halbmayr : Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein. Eine politische Biografie	Heimo Halbrainer (CLIO)	Stadtmuseum Graz
Vortrag Ute Sonnleitner: Widerstand gegen den „Austro-Faschismus“	Heimo Halbrainer (CLIO)	Stadtmuseum Graz
Buchpräsentation: Die Eisenstraße 1938-1945: NS-Terror, Widerstand, Neues Erinnern	Heimo Halbrainer (CLIO)	Stadtmuseum Graz

Tirol		
Verleihung des Verdienstkreuzes der Stadt Innsbruck an jüdische Vertriebene	Stadt Innsbruck	Österr. Botschaft London
Heimerziehung	ARGE Psychologie-Philosophie	PH-Tirol
Dokumentar-Filmvorführung Emir Handzo und Vinzenz Mell: Alte Heimat Schnitt Neue Heimat	Cinema Next Young Austrian Cinema	Leo Kino Innsbruck
ZeitzeugInnengespräch mit Marko Feingold (IKG Salzburg)	IKG Tirol-Vorarlberg, Haus der Begegnung	Haus der Begegnung Innsbruck

Vorarlberg		
Schülerwettbewerb „Gegen Rassismus“	Karin Bitschnau Bildungswerk der Katholischen Kirche	K-Shake Röthis

Wien		
Gedenkstunden zum 12. März 2012	DÖW	Gedenkstätte Salztorgasse, Gedenkstätte Landesgericht, Gedenkstätte Am Spitz, Festsaal Altes Rathaus
Zeitzeugengespräch mit Pavel Stránský – Ein Geh Denken! – Spezial	Gedenkdienst	Depot
Zeitzeugengespräche mit Robert O.Fisch	bm:ukk	Wiener Schulen
Testung der Lernplattform „ÖsterreicherInnen im KZ Ravensbrück“	IKF (Institut für Konfliktforschung)	Wiener Schulen
Young Austria	VHS Hietzing & Kunstplatzl	VHS Hietzing

Burgenland

Dr. Mag. Herbert Brettl
T +43 699 10343226
brettlh@gmx.at

Kärnten

Dr. Mag. Nadja Danglmaier
9062 Moosburg
T +43 650 3242364
ndanglma@edu.uni-klu.ac.at

Niederösterreich

MMag. Christian Gmeiner
Missongasse 47
3500 Krems (Donau)
M +43 664 59 333 07
T +43 2732 75077
cgmeiner@aon.at

Oberösterreich

Dr. Christian Angerer
Schubertstraße 18
4020 Linz
M +43 664 4111675
angerer.ch@aon.at

Salzburg

Dipl. Päd. Sigrid Langer, Bakk.phil., MA
Volksschule Elsbethen
Pfarrweg 9
5061 Elsbethen
sigrid.langer@erinnern.at

Steiermark

Mag. Dr. Heimo Halbrainer
Clio – Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit
Großgrabenweg 8
8010 Graz
T +43 676 6485414
he.halbrainer@uni-graz.at
www.clio-graz.net

Ass.-Prof. Mag. Dr. Gerald Lamprecht
Centrum für Jüdische Studien an der Karl-Franzens
Universität Graz
Heinrichstraße 22 | III
8010 Graz
T +0043 699 12156508
gerald.lamprecht@uni-graz.at

Tirol

Univ.-Doz. Mag. Dr. Horst Schreiber
Andreas-Hofer-Straße 25
6020 Innsbruck
T +43 0512 251087
horst.schreiber@uibk.ac.at

Vorarlberg

Dr. Mag. Werner Bundschuh, MAS
Kirchstraße 9 | 2
6900 Bregenz
T+43 5574 52416-11
werner.bundschuh@erinnern.at

Wien

Dr. Robert Streibel
Volkshochschule Hietzing
Hofwiesengasse 48
T +43 01 804 55 24-12 oder 25
T +43 664 52 35 277
r.streibel@utanet.at

Univ. Lekt. Mag. Martin Krist
G19
Gymnasiumstraße 83
1190 Wien
T +43 650 9125321
martin.krist@univie.ac.at

DAS TEAM

Netzwerk-Team

Dr. Mag. Christian Angerer (Oberösterreich)
Dr. Mag. Herbert Brettl (Burgenland)
Dr. Mag. Werner Bundschuh, MAS (Vorarlberg)
Dr.ⁱⁿ Mag.^a Nadja Danglmaier (Kärnten)
MMag. Christian Gmeiner (Niederösterreich)
Dr. Mag. Heimo Halbrainer (Steiermark)
Mag. Martin Krist (Wien)
Dr. Mag. Gerald Lamprecht (Steiermark)
Dipl. Päd. Sigrid Langer, MA (Salzburg)
Univ.-Doz. Dr. Mag. Horst Schreiber (Tirol)
Dr. Robert Streibel (Wien)

Begleitungs-Team Israel-Seminare

Mag.^a Irmgard Bibermann
Mag.^a Almud Magis
Mag. Axel Schacht
Mag.^a Adelheid Schreilechner
Mag.^a Elisabeth Streibel
Dr. Robert Streibel

Vermittlungs-Team Gedenkstätte Mauthausen

(im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres)
Dr. Mag. Christian Angerer
Yariv Lapid (Leitung)
Mag. Wolfgang Schmutz

Leitungs-Team

Dr. Mag. Werner Bundschuh, MAS (Bregenz)
Yasemin Cankaya (Bregenz)
Dr. Mag. Werner Dreier (Geschäftsführer, Bregenz)
Dr.ⁱⁿ Maria Ecker (Linz)
Elisabeth Hirsch (Bregenz)

Vorstand

MRⁱⁿ Mag.^a Martina Maschke (Obfrau, bmukk)
MR Mag. Manfred Wirtitsch (Obfrau-Stellvertreter, bmukk)
DDr.ⁱⁿ Barbara Glück (bmi)
Dr. Mag. Werner Dreier

Wissenschaftlicher Beirat

Univ.-Doz. Dr.ⁱⁿ Mag.^a Brigitte Bailer-Galanda (Historikerin, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien)
Dr.ⁱⁿ Eleonore Lappin-Eppel (Historikerin, Wien)
Univ.-Prof. Dr. Anton Pelinka (Politologin, Wien – Budapest)
Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz (Historiker, Universität Wien)
Dr. Falk Pingel (Historiker, Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung, Braunschweig)
Univ.-Doz. Dr.ⁱⁿ Mag.^a Heidemarie Uhl (Historikerin, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien)